Isenburger - Ausgabe 109 – Texte

﻿Liebe Neu-Isenburgerinnen und Neu-Isenburger,

das Jahr 2024 steht ganz im Zeichen des 325-jährigen Stadtjubiläums. GHK und Kulturbüro bieten ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm zu historischen Ereignissen, Gegenwartsstrategien und Zukunftsvisionen. Kati Conrad und Dr. Oliver Hatzfeld entwerfen im Artikel ›Gestern, heute und morgen in der Stadt unterwegs – wie Technologie Neu-Isenburg verändert hat‹ ein Bild der technologischen Entwicklung und ihrer Auswirkungen auf Mobilität und Lebensweise; und Kati Conrad illustriert dies mit einem KI-generierten Bild vom Verkehr der Zukunft.

Sarantis Biscas und Paula Marie Dick setzen sich mit den ›Demonstrationen gegen Rechts‹ auseinander.

Dr. Sven Soff, Wissenschaftler und Lehrer an der Goetheschule, erinnert sich an Horst Störmer, einen ehemaligen Schüler der Goetheschule, der vor 25 Jahren den Nobelpreis für Physik bekommen hat.

Michael Kercher und Dirk Peter zeichnen in einem launigen Gespräch die wechselvolle Geschichte des Neu-Isenburger Musikspektakels ›Open Doors‹ nach.

Das soziale Engagement von Hannelore Hübner stellt Petra Bremser in einem Nachruf dar. Des weiteren würdigt sie das ›Haus an den Platanen‹, dessen Team zu den beliebtesten Pflegeprofis in Hessen gewählt wurde. Und sie spricht mit dem Zeppelinheimer Künstler Willi Kurt Engels, der mit seinem bemalten Smart den Publikumspreis bei der Autoshow bekommen hat.

Auch Dr. Heidi Fogel hat sich in der Isenburger Kunstszene umgehört und mit dem Künstlerpaar Esther Erfert-Piel und Florian Piel gesprochen.

Wie immer greift Heinz Kapp ein Umweltthema auf. Diesmal geht es um den Schutz von Wildbienen und den Nutzen von Insektenhotels. Auch die Umwelt- und Klimaseite der Stadt behandelt das Thema Artenvielfalt und appelliert an die Rasenbesitzer, im Mai nicht zu mähen.

Franz Drews vom ADFC kümmert sich um die konsequente Förderung des Fahrradverkehrts. NABU und WATT-Club laden ein zu einer Veranstaltung im Rahmen der Earth Hour am 23.3.24

Ich spreche mit Joachim Eichhorn, der sich im Rahmen der Initiative VerA darum kümmert, dass weniger Ausbildungsabbrüche zu verzeichnen sind. Und ich stelle dem seit Herbst 2023 in Neu-Isenburg ansässigen erfolgreichen Westend Verlag Fragen zu Buchprogramm und Zukunftsplänen.

›De hessische Obernfiehrer‹ geht in die zweite Runde. Und Kirsten Katzenmayer gibt Tipps zum Thema Kündigen oder Bleiben.

Die Hürdenläuferin Eileen Demes vom TV 1861 hat gute Chancen, bei der Olympiade dabei zu sein und der Isenburger wünscht ihr viel Erfolg.

In seiner Reisereportage ist Leo F. Postl diesmal auf den Spuren der

Ureinwohner von Gran Canaria unterwegs. Und es gibt wieder einen individuellen Blick auf Neu-Isenburg, diesmal von Hans-Walter Schewe.

Nur schade, dass die interessante Veranstaltung des GHK mit Murtaza Akbar zum neuen Duden ›Vielfalt‹ schon am 17.3. stattfindet und die Ankündigung keinen längeren Vorlauf hat.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei Lesen

Kerstin Diacont

4

Isenbürger

﻿Nervig – aber nötig? Seit Dezember 2023 ist die Isenburger Schneise wegen Brückenbauarbeiten der Regionaltangente West zwischen Otto-Fleck-Schneise und Oberschweinstieg-Schneise bis voraussichtlich Ende April Einbahnstraße in Fahrtrichtung Neu-Isenburg. Umfahrungsempfehlung: Richtung Oberforsthauskreisel über Darmstädter Landstraße und Mörfelder Landstraße. Von Neu-Isenburg aus kommend ist die Zufahrt nur bis zum Parkplatz Isenburger Schneise vor der Bahnbrücke möglich. Der Rad- und Fußverkehr wird gemeinsam entlang der Baustelle geführt. Die Zufahrt zum Restaurant Oberschweinstiege ist weiterhin geöffnet!

Standesamt 2023 – Mehr Einbürgerungen, weniger Hochzeiten! Für 2023 weist die Statistik eine rückläufige Zahl der Eheschließungen aus. Den Bund fürs Leben schlossen 145 Paare, meist in der beliebten Bansamühle. »Neu-Isenburg ist weiterhin ein sehr attraktiver Ort, um sich das Ja-Wort zu geben. Das Team des Standesamtes freut sich über frühzeitige Anmeldungen zur Eheschließung. Eine Terminreservierung ist bis maximal ein Jahr im Voraus möglich«, so Erster Stadtrat Stefan Schmitt.

Auch für Sterbefälle ist das Standesamt zuständig: 449 Sterbefälle mussten registriert werden. Geburten wurden 399 registriert. Erfreulich: Auch in 2023 gab es wieder eine Hausgeburt in Neu-Isenburg. Und auch im vergangenen Jahr sind etliche Einwohner aus der Kirchengemeinschaft ausgetreten – 302 Menschen haben sich aus den verschiedensten Gründen von der Kirche abgewandt. Und nicht zuletzt haben im abgelaufenen Jahr 293 Menschen einen Einbürgerungsantrag gestellt, von denen 160 mit einer Urkunde eingebürgert wurden.

Ehrenamtliche Leitung für Seniorenclub in Zeppelinheim gesucht. Fast 40 Jahre wurde der Seniorenclub Zeppelinheim vom Ehepaar Reblin und zuletzt unter der engagierten Leitung der im letzten Jahr verstorbenen Marianne Grossjohann betreut. Derzeit trifft man sich alle 14 Tage mittwochs zwischen 15:00 und 17:00 Uhr im Bürgerhaus Zeppelinheim zu gemütlichen Kaffee- und Plauderstunden. Nun sucht der Seniorenclub eine kreative und tatkräftige ehrenamtliche Leitung, die Organisation, Vorbereitung und Betreuung der Gruppe übernimmt, damit auch weiterhin ein regelmäßliges Angebot für Senioren stattfinden kann.

Interessierte Menschen melden sich bitte bei der Seniorenberatung der Stadt Neu- Isenburg, Christa Dill, Tel. 06102-241541, christa.dill@stadt-neu-Isenburg.de oder bei der Ehrenamtskoordinatorin, Ina Lackert-Irion, Tel. 06102-26830, ehrenamt@stadt-neu-isenburg.de.

Polizeiposten Gravenbruch – ein neuer Standort als künftige Anlaufstelle. Bürgerinnen und Bürger in Graven- bruch haben wieder eine unmittelbare polizeiliche Anlaufstelle vor Ort! In der Verwal- tungsstelle am Dreiherrnsteinplatz 4 findet man die neuen Räumlichkeiten, die unter anderem aus einem Doppelbüro sowie einem Lager bestehen. Der ›Schutzmann vor Ort‹, Polizeioberkommissar Marco Gonnermann, und seine Kollegin, Polizeioberkommissarin Manuela Zeisler, stehen dort künftig für alle polizeilichen Fragen und Belange zur Verfügung. Sprech- und Servicezeiten: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 8.30 Uhr bis 11.30 Uhr; Mittwoch von 14.00 Uhr bis 18:00 Uhr und jeden ersten Samstag im Monat von 9.00 Uhr bis 11.00 Uhr. Telefonisch zu erreichen sind die Ordnungshüter unter der Rufnummer 06102 29025-0.

›Toilette für alle‹ am Bahnhof geht in Betrieb. Seit Dezember 2023 kann in der Bahnhofstraße am S-Bahnhof Neu-Isenburg die erste öffentliche, barrierefreie Modul-Toilette genutzt werden. »Mit unterschiedlichen Konzepten wurde in den letzten Jahren die fehlende öffentliche Toilette kompensiert. Ich freue mich, dass nun die Zeit des Improvisierens vorbei ist und wir endlich den Bürgerinnen und Bürgern eine barrierefreie Toilettenanlage zur Verfügung stellen können«, so Bürgermeister Dirk Gene Hagelstein.

Mit einer kurzen Schließzeit zwischen 1:30 Uhr und 5:00 Uhr ist sie geöffnet, für die Benutzung der WC-Anlage ist eine Gebühr von 50 Cent zu entrichten. Es ist sowohl Münz- als auch Kartenzahlung möglich. Personen, die auf den Rollstuhl angewiesen sind, schalten sich die Tür über den Euroschlüssel frei. Die WC-Anlage am Bahnhof Neu-Isenburg wurde als Typenmodell der Firma Hering errichtet. Das Gebäude mit einer Größe von 12 Quadratmetern besteht aus einer barrierefreien Unisex-WC-Kabine und einem Technikraum. Die Kabine besitzt eine barrierefreie Ausstattung mit WC-Becken, Urinal und einer Waschtisch-Säule

Björn Juhnke ist neuer Küchenchef des Kempinski-Hotels. Für ihn ist das Fünf-Sterne-Resort bereits das vierte Kempinski Hotel seiner gastronomischen Laufbahn. »Die unterschiedliche Ausrichtung der Restaurants macht den Posten als Küchenchef sehr attraktiv und eröffnet viele Möglichkeiten, kreativ zu werden. Gemeinsam mit meinem Team möchte ich die hohen Ansprüche der Gäste erfüllen«, sagt der gebürtige Hamburger.

Der 44-Jährige arbeitet seit 1996 in der Gastronomie. Nach der Ausbildung zum Koch im Fünf-Sterne-Hotel Neptun in Warnemünde kochte er im Kempinski Grand Hotel Heiligendamm. Die nächsten Stationen waren: ›Grand Hotel des Bains Kempinski‹ in St. Moritz, Intercontinental London Park Lane. In Prag arbeitete er als Executive Sous-Chef im Restaurant Maze. 2011 kam mit dem ›Grand Hotel River Park‹ in Bratislava ein drittes Kempinski Hotel in seinen Lebenslauf – dort war er bis 2015 als Executive Chef angestellt. 2017 eröffnete Juhnke ein eigenes Restaurant, das Haco in Hamburg. Mit dem nachhaltig ausgerichteten Restaurant im Stadtteil St. Pauli wurde er mit dem grünen Michelin Stern ausgezeichnet.

»Neben viel internationaler Erfahrung, sowohl im Fünf-Sterne-Segment der Hotellerie als auch in der Sterneküche in Restaurants, waren die Jahre der Selbstständigkeit für mich die prägendsten«, erklärt Björn Juhnke. »In dieser Zeit habe ich nochmals einen ganz anderen Blick auf die Gastronomie entwickeln können. Jetzt ist

es an der Zeit, meine Erfahrungen zu bündeln und sie hier in Frankfurt einzubringen.« Das konnte er zu Beginn seiner Arbeit in Gravenbruch Anfang Dezember 2023 bereits mit seinem rund 30-köpfigen Team bestens unter Beweis stellen: »Weihnachten und Silvester, als die wichtigsten Feiertage in der Gastronomie ins Haus standen, habe ich schon gemerkt, wie sehr ich mich auf meine Mitarbeitenden verlassen kann – und das wird so bleiben.«

Broschüre der Kinder- und Jugendfreizeiten 2024. Seit über 20 Jahren fördert Neu-Isenburg die Teilnahme von Kindern und Jugendlichen an Ferienfreizeiten. Grundlage ist ein Kooperationsmodell mit den Kirchen und Vereinen. Die diesjährige Broschüre für Kinder- und Jugendfreizeiten bietet wieder eine bunte Palette verschiedenster Angebote für das Altersspektrum von 6 bis 21 Jahren – vom Tenniscamp bis zur Action-Freizeit in der Tarnschlucht! Alle aufgelisteten Freizeiten werden von der Stadt Neu- Isenburg unterstützt; bei den ausgeschriebenen Teilnahmekosten ist die grundsätzliche Bezuschussung bereits berücksichtigt. Daher gelten die aufgeführten Preise nur für Neu-Isenburger Kinder und Jugendliche. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit von Ermäßigungen bei Geschwisterteilnahmen und für finanziell schwächer gestellte Familien. Näheres wird ausführlich erläutert.

Die gedruckte Broschüre ist in den Bürgerämtern Neu-Isenburg, Gravenbruch und Zeppelinheim und im Rathaus (Eingangsbereich) erhältlich. Sie ist außerdem von der Internetseite der Stadt unter https://neu-isenburg.de/leben\_und\_wohnen/menschen-und-

soziales/kinder/jugend/jugend/freizeitangebote als PDF-Dokument abrufbar oder wird per E-Mail zugeschickt.

Nähere Auskünfte:

Matthias Runge, vom Fachbereich Jugendförderung

und Schulsozialarbeit. Telefon: 06102 - 241-533,

E-Mail: Matthias.Runge@stadt-neu-isenburg.de

6

﻿Nobelpreis für Physik für den ehemaligen Goetheschüler Horst Störmer vor 25 Jahren

﻿Neu-Isenburg hat ja einige berühmte Söhne und Töchter vorzuweisen, darunter auch einen Nobelpreisträger, der zwar in Sprendlingen wohnte, jedoch in unserer Stadt zur Schule gegangen ist.

Den nachfolgenden Text hat Dr. Sven Soff zusammengestellt und dem Isenburger dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Daneben hat er auch alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Bilder zu besorgen. Leider konnte er keine Fotos von der Verleihung bekommen, dafür aber schöne Schnappschüsse aus ›alten Zeiten‹.

﻿Alljährlich werden seit den ersten Nobelpreisen 1901 an Emil von Behring (Medizin) und Wilhelm Conrad Röntgen (Physik) im Dezember die Nobelpreise verliehen. So erhielten beispiels- weise gerade auch Katalin Karikó, ca. 10 Jahre in leitender Position bei Biontech, und Drew Weissmann den Nobelpreis für Medizin für ihre Forschungen zur mRNA, die neue Impfstoffe ermöglichen, u.a. auch gegen bestimmte Krebsarten.

Diese weltweit höchste Auszeichnung, einst durch das Testament des Erfinders von Dynamit, Alfred Nobel, begründet, wurde vor 25 Jahren auch dem ehemaligen Goetheschüler Horst Ludwig Störmer, geb. 1949 in Frankfurt am Main und aufgewachsen in Sprendlingen, zuteil. Der damit verbundene Eintrag in die Geschichtsbücher verändert für die meisten Geehrten ihr Leben. Nach der höchstfeierlichen Zeremonie in Stockholm, mit der Überreichung der Nobelpreisträgermedaille durch den schwedischen König, sind die Ausgezeichneten fortan sehr begehrte Gäste und Gutachter, und zwar für alle mögliche Themen, nicht nur für solche, in denen sie eigentlich Experten sind.

Horst Störmer ist wohl bis heute bestrebt, sich nicht in eine solche ›No-bel-Person‹ zu verwandeln und sich für andere Dinge einspannen zu lassen. Dies ist wohl auch ein Grund dafür, dass Störmer trotz dieser einzigartigen Verdienste bis heute eher nur Eingeweihten in Neu-Isenburg oder Dreieich bekannt ist. Auch seine Schulzeit an der Goetheschule (Abitur 1967) lief nicht nur glatt, was man seinen autobiographischen Aufzeichnungen bei der Nobelstiftung entnehmen kann. Naturwissenschaften und Mathematik fielen ihm leicht, er liebte sie und er war Schulmeister im Sprint. Allerdings schwebte manchmal eine 5 in den Fremdsprachen über seinem Haupt, die er gelegentlich ausgleichen musste. Leider war damals ein Ausgleich durch Sport noch nicht möglich, wie Horst Störmer heute wohl halb schmunzelnd berichten kann.

Störmer erzählt auch davon, dass er (wie alle anderen auch) erst eine Aufnahmeprüfung absolvieren musste, um überhaupt auf das Gymnasium im benachbarten Neu-Isenburg gehen zu dürfen. Besonders positiv hebt Störmer seinen ehemaligen Lehrer Klaus Nick hervor, bis heute in Neu-Isenburg wohnhaft. Nick habe begeisternden, äußerst lebendigen, mit Freude erfüllten und geradezu ansteckenden Physik- und Mathematikunterricht angeboten, auch in freiwilligen Nachmittagskursen. Diese damals entstandene Verbundenheit hält bis heute an, Störmer und Nick haben bis heute zumindest jährlich Kontakt. Zum 50-jährigen Abiturjubiläum war Störmer auch kurz auf Schulbesuch.

Der Isenburger Klaus Nick hat seine jugendliche und besonders aktive Art auch nach der Pensionierung bewahrt. Er promovierte dann, vor über 20 Jahren, in den Geschichten der Naturwissenschaften, engagiert sich im Frankfurter Mitmachmuseum Experiminta und übersetzt, auch zusammen mit seiner Frau Karola, historische wissenschaftliche Texte.

Horst Störmer studierte, über kleinere Umwege bei der Anmeldung zum Studium, Physik an der Goethe-Universität in Frankfurt, promovierte in Stuttgart, arbeitete seit 1977 bei den Bell Labs in den USA und ist seit 1998 Professor an der Columbia University in New York. Seinen Nobelpreis für Physik erhielt er für die experimentelle Entdeckung des sogenannten fraktionalen Quantenhalleffekts. Heutige Abiturienten lernen den klassischen Hall-Effekt kennen, eine Wechselwirkung von elektrischen Strömen und einem Magnetfeld. Bei tiefen Temperaturen und sehr starken Magnetfeldern gibt es diesen Effekt in quantisierter Form, also in kleinen, festen Portio­nen. Eine besondere Art der Quantisierung, die gebrochenzahlige, wurde durch Störmer und die mitausgezeichneten Physiker Tsui und Laughlin entdeckt und beschrieben.

Für heutige Schüler ist sicherlich die Erfahrung Störmers sehr wertvoll, dass man trotz einiger Schwierigkeiten in der Schulzeit höchste Ziele im Leben erreichen kann. Auch die anfangs erwähnte Katalin Karikó hatte noch vor gut zehn Jahren erfahren müssen, dass ihr gekündigt wurde, weil ›ihre Forschung nutzlos wäre‹. Trotz dieser Rückschläge hat sie an ihrer Idee und Forschung mit Hartnäckigkeit festgehalten. So bewahrt auch Horst Störmer seine Haltung und meidet eher die Öffentlichkeit. Sehr bemerkenswert – trotz seiner weltweit anerkannten Errungenschaften ...

Dr. Sven Soff ...

... geboren 1969 in Frankfurt am Main, promovierte in theoretischer Physik an der Goethe-Universität und ist heute

Lehrer für Physik und Mathe an der Goetheschule. Er arbeitete über ein Jahrzehnt in der internationalen Grundlagenforschung, u.a. mehrere Jahre in Berkeley/ USA, und war einst selbst Goetheschüler, der auch Klaus Nick als Lehrer kennenlernen durfte. Er ist der Meinung, dass Störmers Name in Neu-Isenburg sichtbar werden müsste: Ein ›Störmer-Platz‹ klingt doch gut ...

8

﻿Wildbienen helfen – Insektenhotels und ihr Nutzen (Heinz Kapp)

﻿Wildbienen sind unersetzliche Helfer

Sie bestäuben in unseren Gärten Apfel-, Kirschen-, Beeren- und Gemüseblüten und sorgen für reiche Ernte.

Natürlich auch in der Landwirtschaft bei Früchten, Gurken, Melonen und Raps.

In China werden Obstbäume aufgrund von Landwirtschaftsgiften und Bienensterben heutzutage zum Teil schon von Hand bestäubt. Es gilt also, etwas für die Bienen zu tun

Bei Bienen denkt mann zuerst an Honigbienen. Aber auch Hummeln sind Bienen!

Fast 600 Arten leben in Deutschland. ›Fleißige‹ Honigbienen und ›gemütliche‹ Hummeln bilden Staaten.

Nur die Honigbienen überleben den Winter; dafür wird ein Vorrat angelegt – der Honig. Entnimmt ihn der Imker, muss er zum Überleben des Staates Ersatzfutter bereitstellen.

Bei den Wildbienen überlebt nur die Brut, bei den Hummeln nur neue Königinnen.

Wespen sind keine Bienen. Sie fressen Fleisch und setzen den Stachel zur Lähmung der Beute ein. Auch sie sind nützlich, weil sie auch Schadinsekten fressen (1+2).

Bienen – also Hummeln, Honigbienen und Wildbienen sind friedliche Pollensammler. Sie stechen nur, wenn sie sich bedroht fühlen.

Rund 95% der Wildbienen sind ›alleinerziehende Mütter‹

Wildbienen sind Arbeiterin und Königin in Personalunion. In einer Brutzelle legen sie Eier ab und geben Pollen und Nektar als Futter dazu. Ihr Leben endet nach dieser Vorsorge bei nahendem Winter. Die Larven beginnen nach ihrer Entwicklung als fertiges Insekt im Frühjahr neu.

Die meisten Wildbienen leben in der Erde

Ihre Nester können in von Käfern verlassenen Fraßgängen in Holz oder in Pflanzen-stängeln, in alten Schneckenhäusern aber vor allem – zu 75% – in der Erde sein.

Wenn wir also Brutholz mit Löchern anbieten, helfen wir nur einem Viertel der Wildbienen.

Maskenbienen (3) sind Winzlinge und besiedeln Löcher von 2 bis 4 mm Durchmesser. Scherenbienen (4) nehmen Löcher von 3 bis 5 mm. Mauerbienen (5) benötigen 5 bis 9 mm Durchmesser.

Welche Insektenhotels werden

im Handel angeboten?

Helfen sie oder sind sie ›nur fürs Auge‹?

Was in Läden zu finden ist, soll für das menschliche Auge schön aussehen und zeugt oft von wenig biologischem Sachverstand. Was schnell und billig zusammengezimmert ist, hilft den Bienen meist nicht, auch wenn es abwechslungsreich und manchmal gut verarbeitet aussieht.

Kiefernzapfen, Stroh oder Baumrinde sind Füllmaterial, das schon mal einem Ohrwurm(-kneifer) oder einer Florfliege als Unterschlupf dient. Aber diese Arten finden in rissiger Baumrinde überall genug Platz.

Was also hilft Wildbienen

wirklich?

Nicht zu sandige erdige Abbrüche, gerade wenn diese nicht vom Regen sofort weggespült werden, können ein akzeptables Angebot sein, in das die Wildbienen ihre Brutröhren graben.

Gerne werden Hölzer mit Löchern angeboten; darin nisten keine lästigen Wespen, Stechmücken oder Plagegeister, sondern Gartenhelfer – also Wildbienen. Sie sind wie Hummeln geradezu ein Muster an Friedfertigkeit. Sie bilden keine Staaten mit Verteidigern, sondern weichen jeder Konfrontation aus, um sich selbst und somit den Arterhalt nicht zu gefährden.

Wenn sie sammeln, bestäuben sie Wildpflanzen, Obstbäume, Gemüse sowie Kräuter und tragen den Pollen oder den Nektar in ein Loch neben dem Ei. Sie verschließen es mit Lehm-/Harzdeckeln.

Oft legen sie in einem Loch mehrere Brutkammern hintereinander an. Die vorderen, zuletzt gelegten Eier haben mehr Sonne und Wärme und aus diesen schlüpfen die Larven zuerst.

Nützliche Nisthilfen sollen sonnenbeschienenen natürlichen Vorbildern gleichen, also z.B. Käfer-Fraßgängen.

Die werden immer ins Längsholz – NICHT aber ins Stirnholz (6) – gebohrt und sind hinten verschlossen. Stirnholz reißt, fasert – und es dringen Feuchtigkeit, Pilze und Parasiten ein.

Die Bohrlöcher sollten sauber, etwa so lang wie ein kleiner Finger sein und einen Durchmesser von 3 bis 9 mm haben.

Es muss Hartholz sein, wie Buche oder Eiche. Weichholz (7) quillt bei Feuchtigkeit auf und verstopft die Gänge. Zudem weist es Fasern auf, welche die zarten Flügel verletzen würden. Es wird nicht besiedelt.

Man kann Restholz, auch Abfälle aus Thermobuchen-Paneelen wie auf dem Bild (8), einfach und schnell ›löchern‹.

Anfang Mai aufgestellt, wurde dieses hier schon nach zwei Wochen besiedelt und verschlossen (9).

Helfen kann man also mit einfachen Mitteln. Und im Gegenzug bekommt man geholfen: bei der Befruchtung von Blüten auf Balkon und im Garten.

Und wer mit Wildstauden zudem für eine reiche Insektenwelt (Futter für den Rotschwanz (11+12)) und damit zugleich für Wildsamen (Futter für den Stieglitz (10)) sorgt, hat als Zugabe eine vielseitige Vogelwelt im Garten.

10

﻿Kündigen oder bleiben?

﻿Was Sie unbedingt wissen sollten, bevor Sie kündigen, damit Sie nicht vom Regen in die Traufe kommen

﻿Von Kirsten Katzenmayer

﻿Im folgenden Artikel habe ich aufgeschlüsselt, warum die meisten Menschen kündigen oder eine ›innere Kündigung‹ aussprechen. Ich stelle dar, wie Sie beide Arten der Kündigung vermeiden können, aber auch wann es Zeit ist, wirklich zu kündigen und wie Sie erkennen, welche Entscheidung Sie treffen sollten.

Häufige Kündigungsgründe

1. Mangelnde Wertschätzung und

Anerkennung:

Sie geben alles, aber ein ›Danke‹ hören Sie nicht. Sie sind gut, machen Überstunden, wenn etwas getan werden muss, machen sich Gedanken darüber, wie Sie schneller und besser werden können, aber Sie haben das Gefühl, es wird nicht einmal bemerkt. Ihr Einsatz erhält keine Wertschätzung.

2. Fehlende berufliche Perspektiven:

Wenn Sie nicht wissen wohin Ihr Weg im Unternehmen führt, kann das demotivieren.

3. Dauerhafter Stress und Burn-out:

Immer mehr, immer schneller – das hinterlässt Spuren. Es ist für Führungskräfte sehr verlockend, den besten Teammitgliedern die wichtigsten und meisten Auf-gaben zu geben. Das kann auch schmei- chelhaft sein, führt aber auf Dauer zu Überbelastung und dann wird die Stimmung kippen.

4. Sie sehen keinen Sinn in Ihrer

Arbeit.

Die meisten möchten gerne etwas Sinnvolles tun. Wenn sie dies nicht mehr in ihrer Aufgabe finden, ist die Kündigung schnell auf dem Tisch.

5. Die Kollegen passen nicht zu Ihnen.

Sie haben das Gefühl, keiner der Kollegen passt zu Ihnen und fühlen sich wie ein Alien. Das funktioniert auf Dauer nicht, da die meisten von uns nicht dafür gemacht sind, in Isolation zu arbeiten. Sie sollten Menschen um sich haben, mit denen Sie gute Beziehungen oder sogar Freundschaften haben können.

Vielleicht haben Sie festgestellt, dass die Bezahlung in den 5 häufigsten Gründen gar nicht auftaucht. Wenn Sie Studien lesen, werden Sie feststellen, dass ›zu wenig Geld‹ keinen so hohen Stellenwert hat wie man glauben möchte.

Was können Sie tun?

Wenn Sie spüren, dass Sie sich immer mehr von Ihrer Arbeit entfremden, sind hier einige Möglichkeiten, die Sie in Erwägung ziehen sollten:

• Gespräch suchen: Kommunizieren Sie Ihre Gefühle und Bedenken mit Ihren Vorgesetzten oder der Personalabteilung. Ja wenn das so einfach wäre, denken wir dabei oft. Nein, einfach ist es nicht. Diese Gespräche wollen gut vorbereitet sein. Die Verpackung Ihrer Kommunikation sollte dem Empfänger angepasst sein. Der Inhalt ist nicht verhandelbar, er gehört zu Ihnen.

• Work-Life-Balance: Laut Studien priorisieren immer mehr Menschen ihre Work-Life-Balance. Überlegen Sie, welche Schritte Sie in dieser Richtung unternehmen können. Bitte beachten Sie, dass es sich hierbei weniger um eine Lösung, sondern eher um eine veränderte Priorisierung handelt.

• Weiterbildung: Vielleicht fehlt es an neuen Herausforderungen? Schauen Sie, welche Weiterbildungsmöglichkeiten es gibt.

• Netzwerken: Tauschen Sie sich mit Kollegen und Fachleuten aus der Branche aus. Andere Perspektiven können neue Impulse setzen.

Wie stelle ich fest, dass es Zeit wird, mich beruflich zu verändern?

Stellen Sie sich folgende Fragen:

Wie fühle ich mich in 5 Jahren, wenn ich noch dort arbeite, wo ich arbeite? Sie haben dieselben Kollegen, Chefs und die gleiche Umgebung. Wie wirkt sich das auf meine Familie, Freunde, mein ganzes Umfeld aus?

Wie fühle ich mich, wenn ich eine neue Aufgabe habe? Wie wirkt sich das auf meine Familie, Freunde, mein ganzes Umfeld aus?

Und wenn Sie schon dabei sind, stellen Sie sich die Frage: Wie und was möchte ich wirklich arbeiten? Lassen Sie Ihren Wünschen im ersten Schritt freien Lauf. Zensieren Sie sich nicht.

Denn vielleicht ist es sogar die richtige Zeit, sich neu zu orientieren.

Fazit

Eine ›innere Kündigung‹ ist ein ernstes Warnsignal – sowohl für Sie als auch für Ihren Arbeitgeber. Es lohnt sich, dieses Thema nicht auf die leichte Schulter zu nehmen und aktiv nach Lösungen zu suchen. Denn am Ende des Tages möchten wir alle, dass unsere Arbeit uns nicht nur den Lebensunterhalt sichert, sondern auch erfüllt und bereichert. Es liegt in Ihrer Hand, aktiv zu werden und Veränderungen herbeizuführen.

11

﻿Wer bietet weniger?

﻿Die Isenburgerinnen und Isenburger sind auf Zack! Und aufmerksam! Und genau! Hatten sie doch im letzten ›Isenburger‹ im Artikel der Umweltorganisationen etwas gefunden, was so nicht stimmen konnte. Zahlreichen Leserinnen und Lesern war aufgestoßen, dass die Lessingstraße unter der Überschrift ›Lebenswerte Räume – ein Tag für die Lessingstraße‹ ziemlich dreist als ›kürzeste Straße mit nur 9 Hausnummern‹ bezeichnet wurde. Da gibt es doch kürzere, z.B. die Schulgasse oder die Dorothea-straße?

Wie schön, dass die Artikel in unserer Stadtillustrierten so aufmerksam gelesen werden, meinen die Umweltverbände ADFC, NABU und WATT-CLUB. Recht haben alle, die ins Grübeln gekommen sind. Denn es gibt tatsächlich kürzere. Aber welche Straße ist die kürzeste? Das wollen wir gern gemeinsam herausfinden.

Auch wenn sich diese Frage über kurz oder lang klären lässt: Tatsache bleibt leider, dass die Lessingstraße zwar kurz ist, aber belastet mit dem Verkehrsaufkommen einer Hauptstraße – als Durchgangsverkehr, als Lieferverkehr, als Ein- und Ausparkverkehr. Täglich kommt es zu Beinahe-Zusammenstößen an der Kreuzung mit der neu vorfahrtsberechtigten Ludwigstraße (Fahrradstraße!) und auch oft an der unübersichtlichen Kreuzung Waldstraße. Tempo 30 fährt man gezwungenermaßen nur, wenn’s gar nicht anders geht. Ansonsten gilt: Freie (Durch-)Fahrt für freie Bürger in der Lessingstraße. Kontrollen braucht man nicht zu befürchten. Wer zu Fuß oder mit dem Rad unterwegs ist, hat schon verloren. Und versuchen Sie mal, sich auf dem Bürgersteig mit Rollator oder Kinderwagen zu begegnen.

Der ›Tag für die Lessingstraße‹ am 15. September 2023 hat diese Misere aufgezeigt. Ziel war, die Stadt zum Nachdenken und zum Handeln aufzufordern. So hatte der ADFC einen temporären Schutzstreifen aufgemalt, wurden mit der Lärmkarte die gemessenen Dezibel offengelegt, hatte der NABU Begrünungsideen vorgestellt, hatten Schulklassen mit Bildern auf Gefahrenstellen für schwächere Verkehrsteilnehmer hingewiesen, hatte das Altenpflegeheim die unübersichtliche Ausfahrt – besonders für Rettungsfahrzeuge – bemängelt. Passiert ist leider bis heute nichts! Ein Spiegel gegenüber der Ausfahrt beim Pflegeheim als Sofortmaßnahme, gelegentliche Geschwindigkeitskontrollen mit Bußgeldern – das wäre doch schon ein Anfang!

Aber welche Straße in Neu-Isenburg ist denn nun wirklich kürzer als 165 m? Schreiben Sie uns Ihre Favoriten. Eine echte Straße muss es schon sein. Gassen, Sackgassen und Wege gelten nicht. Unter den richtigen Einsendungen werden Buchpreise verlost. Vorschläge erbitten wir bis zum 31.3.2024 an

Wattclub@t-online.de.

Und die längste Straße? Da hatte Hans Kümmerle in seinem unterhaltsamen Vortrag zum 90-jährigen Firmenjubiläum in der Hugenottenhalle eine Anekdote parat: Weil sich über Jahre in der Bahnhofstraße 8 die Filiale einer bekannten Fischkette befand, war zu jener Zeit die eindeutig längste Straße die Ludwigstraße. Sie führte von der Friedensallee direkt an die NORDSEE.

﻿Halle 71 – eine neue Adresse für Gesundheit, Bewegung und Kultur ab Mitte März in der Hugenottenallee

﻿Das Tänzer-Künstlerkollektiv um Ida Kaufmann und Laurin Thomas leitet und organisiert die Halle 71, welche sich mit der Eröffnung am 15.3. in die Strukturen der Stadt und Region einbinden und mehr Raum für die Entfaltung neuer Angebote und Kulturprojekte bieten möchte. Ein multifunktionaler Ort, der es ermöglicht, verschiedene Interessen zu verbinden,

Gesundheit ganzheitlich zu verstehen, Austausch zu fördern und Kultur einen Platz zur Entwicklung und Darbietung zu geben. Ein 60 Quadratmeter großer Kursraum bietet einen regelmäßigen, sich ständig erweiternden Kursplan mit einem breiten Angebot an Fitness- und Entspannungskursen für die Bürger\*innen aus Neu-Isenburg und der Region. Neben dieser Kontinuität bleibt immer auch Raum für Neues rund um die Themen Gesundheit, Bewegung und Kultur.

Kontakt: Laurin Thomas 0176 36 31 85 21 info@halle71.de · [www.halle71.de](http://www.halle71.de)

12

﻿Am Anfang war Portas

﻿Ein Frage und Antwortspiel von zwei Iseborjern, die alle

Musikspektakel live miterlebt haben

﻿Vom Musikspektakel zum Open Doors und wieder zurück

﻿Dirk Peter ist der Gründer von Butter & Brot, einer der bekanntesten Werbeagenturen im Landkreis Offenbach, aktuell Vorstand des Lions Club Neu-Isenburg, in vielen Vereinen engagiert und darüber hinaus ein Musikspektakel-Kind der ersten Stunde

Michael Kercher ist der Erfinder des Musikspektakels, Rentner im Unruhestand und Schlagzeuger mit einer völlig falschen Perspektive.

Dirk: Lieber Michael, erinnerst Du Dich eigentlich noch an das erste Musikspektakel?

Michael: Aber klar doch; es war der 8. Mai 1993 und es ging alles schief was nur schief gehen konnte. Irgendwo fiel die Technik aus, an einer anderen Stelle fehlten Instrumente, viel zu viele Menschen kamen und dann wurde noch die Tochter vom Schlagzeuger der Rodgau Monotones von einem Auto angefahren. Gottseidank ist nichts passiert was nicht wieder heilen würde, aber es war ein Schock für uns alle und die Rodgau Monotones verbrachten ihren Auftritt im Krankenhaus. Also fiel auch noch eine Band aus und nicht nur irgendeine Band, sondern auch noch unser Top-Act.

Dirk: Und was hast Du dann gemacht?

Michael: Ich bin in die Kirche gegangen…

Dirk: … um zu beten?

Michael: … nein, um Paddy Goes To

Holyhead aus der Kirche zu holen

Dirk: Haben die etwa gebetet?

Michael: Nein, die hätten in der Johannes-Gemeinde ein Konzert geben sollen, aber da wir eh viel zu viele Besucher hatten, habe ich sie und den Pfarrer davon überzeugt, dass es für alle besser wäre, wenn der Pfarrer eine Messe hält und Paddy Goes To Holyhead in der TV-Halle spielen würden.

Dirk: Und, was ist passiert?

Michael: Der Pfarrer hat eine Messe

gehalten.

Dirk: Nein, äähh ja, aber ich meinte eher was war mit dem Musikspektakel?

Michael: Das fand statt.

Dirk: In der TV Halle?

Michael: Ja, da auch.

Dirk: Und Paddy Goes To Holyhead?

Michael: Die wurden daraufhin berühmt und quasi auf dem ersten Musikspektakel entdeckt. Immerhin, das hat funktioniert. Aber die hatten offenbar auch Gottes Beistand.

Dirk: Und wie lief es denn sonst?

Michael: Im Treffpunkt ist beim Konzert der Gypsys der Strom ausgefallen. Wie gesagt; es ging so ziemlich alles schief. Aber immerhin der Schlagzeuger konnte weiterspielen. Das war die Geburtsstun-de von viel zu langen Schlagzeusoli. Aber die Leute gingen dann einfach woanders hin. Wir hatten ja noch genug Locations.

Dirk: Zum Beispiel das Jugendcafe: Kannst Du Dich eigentlich noch an mein Konzert mit Diuretic Puppiez erinnern?

Michael: Wie gesagt, es ging so ziemlich alles schief. Auch das Booking der Bands.

Dirk: Wie meinst du denn das?

Michael: Nicht so wichtig. Ich habe Euch ja gottseidank nicht gehört.

Dirk: Das war jetzt aber nicht so nett.

Michael: Wie sagte schon ein berühmter Strauß: »Everybody’s darling is everybody’s Depp!«

Dirk: Warum hast Du mich dann im nächsten Jahr wieder engagiert?

Michael: Zum einen bin ich komplett lernunfähig, lerne auch nichts durch Schmerz und zum anderen hast Du mich reingelegt und den Bandnamen gewechselt.

Dirk: Na ja, mit Swimmy hatten wir ja auch komplett andere Musiker!

Michael: Außer Dir…, aber jetzt im Ernst: Für eine Nachwuchsband wart ihr gar nicht so schlecht und die Blubberfische hatten ja auch eine überragende Sängerin und im Gegensatz zu mir wart Ihr ja auch sehr selbstreflektiert und habt diese dann demzufolge an eine richtige Band hergegeben.

Dirk: Aber nicht sofort.

Michael: Erkenntnis kann dauern…

Dirk: Warst Du denn eigentlich zufrieden mit dem ersten Musikspektakel?

Michael: Anfangs war ich geschockt, später frustriert, dann fiel unser Strom aus und dann hatte ich eigentlich die Schnauze voll und wollte nur noch trinken und schlafen, aber immerhin habe ich tatsächlich doch was gelernt.

Dirk: Was da wäre?

Michael: Erfolg braucht keine Perfektion.

Dirk: Was hat das für Dich bedeutet?

Michael: Weiterzumachen.

Dirk: Und das Musikspektakel hat sich ja auch weiterentwickelt.

Michael: Wie man es nimmt; es wurden mehr Bands, mehr Locations, mehr Besucher, noch mehr Bands, noch mehr Locations und noch mehr Besucher und so weiter…

Dirk: … bis?...

Michael: …es wieder weniger wurden.

Dirk: … weil…

Michael: … ich dem Größenwahn zum Opfer gefallen bin und mich in Neu-Isenburg unsterblich machen wollte.

Dirk: Wie denn das?

Michael: Es war das Jahr 2001. Mothers Finest, die Legende aus dem Rock Palast, meine Superhelden was Power, Dynamik und Präzision anbelangte, waren zu haben und auf Europa- und Deutschland- Tournee. Und da habe ich zugegriffen.

Dirk: Das klingt doch erstmal super…

Michael: Anfangs, aber das Management der Superhelden hat sich als Gartenzwerge entpuppt. Nur dass die Zwerge leider jenseits des Teichs in USA aufgestellt waren. Und die Gartenzwerge inklusive der Superhelden blieben da, wo sie waren; auf der anderen Seite des Teichs. Die ganze Europa-Tournee wurde ein paar Tage vor dem Musikspektakel abgesagt und der Kercher wurde zum Sprücheklopfer, oder ›Everybody’s Depp‹, der nicht hielt, was er versprach.

Dirk: Was hast Du daraus gelernt?

Michael: Trau keinem, der Dir nicht in die Augen sehen kann.

Dirk: Und noch was?

Michael: Papier ist nicht die Tinte wert!

Dirk: Ihr hattet also unterschriebene Verträge?

Michael: Yes, und wir haben die kriminellen Gartenzwerge auch erfolgreich verklagt und Schadenersatz bekommen. Und der Ersatz, die Band De Phazz war vielleicht das Beste, was jemals auf dem Musikspektakel gespielt hat. Aber das hat dann leider keinen mehr interessiert.

Dirk: und?...

Michael: …ist der Ruf erst ruiniert dann lebt’s sich gänzlich ungeniert!

Dirk: Was bedeutet?

Michael: Schlimmer kann es nicht mehr werden. Jetzt kann mich nichts mehr aus der Ruhe bringen

Dirk: Und was folgte?

Michael: Schlaflose Nächte.

Dirk: Wieso denn das?

Michael: Um uns herum entstanden neue Veranstaltungen. Im Jahr 2002 gab es ›Sound of Frankfurt‹, das ›Schlossgrabenfest‹ und alle Bands, für die man bei uns Eintritt zahlen sollte, waren an jeder Ecke auf jeder Bühne umsonst zu sehen

Dirk: Mit welchem Resultat?

Michael: Dass zu unserer keiner mehr kam.

Dirk: Und was machtest Du dann?

Michael: Das Musikspektakel ein-

stampfen

Dirk: Also Ende Gelände?

Michael: Zuerst nicht, dann doch und dann wieder doch nicht

Dirk: Verwirrend.

Michael: Ja, für mich auch.

Dirk: Erklär’

Michael: Aus dem Musikspektakel wurde das Open Doors Festival. Und dieses haben wir dann, wie es der Name schon sagt, ohne Eintritt umgesetzt, um die verlorenen Besucher wieder zurückzugewinnen. Die Gagen der Bands wurden seit diesem Zeitpunkt durch Spon- soren finanziert. Leider brach in diesem Jahr der DAX ein und die Sponsoren schmolzen hinweg wie Eis in der Sonne. Und als ich dann im Februar 2003, statt der benötigten drei Sponsoren nicht einen Einzigen hatte, beschloss ich an einem verregneten Donnerstagnachmittag unseren damaligen Kulturamtsleiter Thomas Leber, meinen verlässlichen Ratgeber, Mentor und hartnäckigen Unterstützer all meiner absurden Ideen, anzu- rufen und das erste Open Doors Festival abzusagen, bevor es überhaupt erst stattgefunden hat.

Dirk: Ich kann mich noch gut erinnern, wie tief da Deine Schultern hingen. Für mich war das ebenfalls ein herber Rückschlag – sollte ich doch in diesem Jahr mein erstes Programmheft für das neue Open Doors Festival gestalten. Aber erzähl doch, wie es dann weiterging …

Michael: … also genau in dem Moment, als ich Thomas über die Absage informieren wollte, klingelte mein Telefon. Am Apparat Andrea Babinsky, eine überaus gut frisierte und engagierte Marketing-Dame von Wella, die mir kurz und knapp verkündete; »Micha, wir sind dabei!« Schön, aber was hilft’s dachte ich mir, sagte das aber nicht, sondern bedankte mich ungekämmt, aber höflich. Noch während ich grübelte, was ich mit dieser ›frohen Botschaft‹ denn anfangen soll klingelte das Telefon erneut. Was für ein Taubenschlag, dachte ich mir und nahm ab. Am anderen Ende Thomas Jung, Junior-Chef bei Portas, großzügiger Bundesliga-Trikotsponsor beim OFC, der Ein- tracht und Europapokalsieger Werder Bremen und auch sein Statement war kurz und knapp: »Micha, wir machen mit!« Jetzt, nachdem meine Lebensgeister wieder einigermaßen erwacht waren, rief ich Helmut Klein, den damaligen Chef der Stadtwerke an und sagte: »Ich habe zwei Sponsoren; wenn Ihr jetzt auch mit macht, wird es ein Open Doors Festival geben.« Seine kurze und knappe Antwort: »Da lassen wir Dich nicht hängen.«

Und innerhalb von nicht einmal einer halben Stunde war aus einem Trauerkloß mit runterhängenden Schultern ein unbezähmbarer Hüpfball mit knallenden Sektkorken geworden.

Dirk: Und was hast Du daraus gelernt?

Michael: Das Leben macht, was es will!

Dirk: Und noch?

Michael: Gib niemals auf, nie, nie und nochmals nie!!!

Dirk: Und das hast Du bis heute nicht getan?

Michael: Anscheinend

Dirk: Und wurde es Dir nie zu viel?

Michael: Doch, ständig und nach dem letzten Open Doors Festival war ich sooo müde und ich wollte mich nur noch hinlegen und schlafen und einfach nicht mehr aufwachen.

Dirk: Und dann?

Michael: Hast Du mich geweckt

Dirk: Entschuldige

Michael: Und das nur, weil Du mit Deiner ollen Band nach 30 Jahren unbedingt nochmal einen Auftritt haben wolltest und ich so blöd war mich schon wieder von Dir reinlegen zu lassen.

Dirk: Wieso denn das?

Michael: Na ja, Du hast schon wieder den Namen gewechselt. Aus Swimmy wurde Zwimmy und was für ein Bekloppter schreibt denn Swimmy mit Z? Aber egal; der Kreis schließt sich und immerhin hat sich ja bei Euch was getan.

Dirk: So, was denn?

Michael: Du hast in der Musikschule bei der Neu-Isenburger Musikikone Thomas-Peter Horas Unterricht genommen, er hat graue Haare bekommen und die Haare von Eurer Sängerin sind wieder ›Roth‹. Und aus einer großartigen Sängerin wurde eine einzigartige ›kulturgekrönte‹ Sängerin, wofür Du zwar nichts kannst, aber ich leihe sie Euch trotzdem für einen Gig beim Open Doors Festival aus. Und so schließt sich der Kreis und nicht nur da.

Dirk: Wo denn noch?

Michael: Nach über 20 Jahren sind auch Portas und die Stadtwerke Neu-Isenburg wieder als Premiumpartner dabei. Und Portas sogar als Titelsponsor. So werden wir beim nächsten Open Doors Festival zwar nicht Uwe Bein, Rudi Völler, Andreas Möller oder Oliver Reck mit einem Portas Trikot auf dem Fest bewundern dürfen, aber sicher den ein oder anderen Musiker. Thomas Jung weiß halt einfach, wer sein Geld wert ist.

Dirk: Gibt es noch etwas, was Du jetzt schon verraten willst?

Michael: Wir werden den ein oder anderen alten Bekannten wieder treffen wie zum Beispiel die Beatles Revival Band oder auch die U-Bahn Kontrollöre in tiefgefrorenen Frauenkleidern, die ihren Namen übrigens nur aus Bescheidenheit gewählt haben, damit sie bei keinem Festival Headliner werden können. Dazu gibt es neue noch nie gesehene Gesichter, eine Bühne mit Klassik und anspruchsvoller Musik für das Ohr und auch den Weg zu Gott zurück haben wir wieder gefunden.

Dirk: Da bin ich aber mal gespannt.

Michael: Aber wenn Du und die lieben aufmerksamen Leser noch mehr absurde Fragen oder noch absurdere Antworten zum 32. Musikspektakel und der Vorgeschichte hören wollen müssen sie schon den nächsten Isenburger Mitte Juni aus dem Briefkasten befreien.

16

DLB-Info

﻿Stadtsauberkeitskonzept

Neu-Isenburg – Einführung des Onlinemelders

Endlich ist der Frühling in Sicht. Die Osterglocken und Tulpen kommen langsam aus der Erde, Krokusse kündigen mit leuchtenden Farben das Ende der Winterzeit an. Das malerische Bild des Frühlingsanfanges wird jedoch vielerorts gestört durch unachtsam weggeworfenen Müll. Eine saubere und müllfreie Stadt ist für die meis- ten Menschen ein wichtiges Stück Lebensqualität.

In den letzten Jahren ist das Thema Stadtsauberkeit mehr und mehr in den Fokus gerückt. Dies hat die DLB Dreieich und Neu-Isenburg AöR zum Anlass genommen Ideen zu entwickeln und in einem Konzept zu bündeln. Mit dem erstellten Stadtsauberkeitskonzept soll mit verschiedenen Maßnahmen und Mitteln ein sauberes und gepflegtes Stadtbild erreicht und erhalten werden. Dies beinhaltet einige Ideen und Projekte im Bereich Prävention und Öffentlichkeitsarbeit. Jedoch soll auch verstärkt gegen die unerlaubten Abfallablagerungen auf öffent- lichen Wegen, Plätzen und in Anlagen sowie auf mangelnde Durchführung der Anliegerreinigung von Straßen vorgegangen werden. Neben vielen operativen Maßnahmen wird auch auf Restriktionen gesetzt. Im Bereich Öffentlichkeitsarbeit findet sich viel Bewährtes wie beispielsweise Aktionen mit Kindergärten, Jugendeinrichtungen und Schulen, Informationen der Bürgerinnen und Bürger zu verschiedenen Themen, aber auch Neues, wie eine Befragung der Bürgerinnen und Bürger zum Thema Stadtsauberkeit oder die Einführung einer Melde-App (Onlinemelder).

Die Onlinemelde-App ›Sag’s uns‹, auch als ›Mängelmelder‹ bekannt, ist das erste Projekt welches bereits jetzt umgesetzt werden konnte. Hierbei handelt es sich um eine Online-Plattform, auf der Anregungen oder Beschwerden schnell, unbürokratisch und transparent gemeldet werden können. In Dreieich wurde dieses System bereits im Jahr 2016 eingeführt und hat sich inzwischen zu einem zuverlässigen Meldeportal für Bürgerinnen und Bürger etabliert. Kern des Portals ist eine schnelle und direkte Kommunikation mit der Stadt und dem Dienstleistungsbetrieb. Konzipiert ist es in erster Linie für Smart- phones oder andere mobile Geräte, aber natürlich funktioniert es auch vom heimischen PC aus.

Entdeckt man beispielsweise auf einem Spaziergang einen überfüllten Papierkorb, hat man nun die Möglichkeit direkt vor Ort über die Plattform eine Meldung abzusetzen. Der Standort wird über GPS erfasst und in die Meldung automatisch übermittelt, ebenso kann ein Foto hinzugefügt werden. Der Bearbeitungsstand ist online für jedermann stets nachvollziehbar, da er mit einem farblichen Ampelsystem gekennzeichnet ist. Statusveränderungen sind öffentlich sichtbar und können um

individuelle Kommentare ergänzt werden.

»Die Einführung der App folgt der klaren Devise: Viele Augen sehen viel – Sie können Ihre Beobachtungen im Stadtgebiet direkt an den Dienstleistungsbetrieb und den zuständigen Fachbereich in der Stadtverwaltung melden. So können wir mit Ihren Hinweisen, Ihren Ideen und aufgrund Ihrer Kritik noch besser werden«, sagt Erster Stadtrat Stefan Schmitt.

Und so funktionierts:

Laden Sie sich die App aus dem App- oder Playstore auf Ihr Smartphone (Mängelmelder von wer denkt was GmbH).

Öffnen Sie die App und klicken Sie unterhalb der Karte auf den Button ›neue Meldung‹. Es öffnet sich ein neues Fenster in dem Sie einfach auf der Karte den Punkt anklicken, an dem Sie sich befinden oder falls Sie ein Smartphone mit GPS-Ortung besitzen, tippen Sie das Fadenkreuz am rechten Rand an. So werden Ihre Koordinaten an dem Standort aufgenommen.

In einer Liste bieten wir Ihnen verschiedene Kategorien an. Ordnen Sie nun den von Ihnen festgestellten Sachverhalt der entsprechenden Kategorie zu, also z.B. Papierkörbe und Stadtsauberkeit, Straßen-, Rad- und Gehwegschäden, Schaden an der Straßenbeleuchtung, und teilen Sie uns neben einer kurzen Beschrei- bung weiterer Details Ihre E-Mail Adresse und Ihre Telefonnummer mit, so dass wir uns bei Rückfragen direkt an Sie wenden können. Über diese Kontaktdaten halten wir Sie auch über die Erledigung Ihrer Meldung auf dem Laufenden.

18

Veranstaltungen zum Stadtjubiläum

﻿325 Jahre

Neu-Isenburg

Historische Ereignisse

Gegenwartsstrategien

Zukunftsvisionen

﻿Neu-Isenburg wurde 1699 von hugenottischen Siedlern gegründet. Das Land dafür stellte Graf Johann Philipp zu Ysenburg-Büdingen zur Verfügung. Hier entstanden die ersten Grundlagen einer selbständigen Verwaltung und damit die ersten Mitbestimmungsmöglichkeiten der Einwohner: Konsistorium und Schöffen konnten frei gewählt werden, weitere Privilegien wurden zugestanden. Die Bewohner der Siedlung waren frei. Die Entwicklung von der französischen Hugenottensiedlung hin zu einer Arbeiter- und Handwerkergemeinde im 19. Jh. bis zum modernen Wirtschaftsstandort 2024 zeigt Neu-Isenburg im Rahmen seines 325jährigen Stadtjubiläums.

﻿Kulturveranstaltungen zum Stadtjubiläum

Neben einer großen Ausstellung bietet das Stadtjubiläum ein breites Spektrum an Veranstaltungen, mit denen Spaß, Unterhaltung, vielfältige Begegnungsmöglichkeiten aber auch historisches Wissen vermittelt wird.

Die Ausstellung: 325 Jahre

Neu-Isenburg – Streiflichter der Stadtgeschichte

Auf rund 45 Texttafeln wird ein umfassender historischer Überblick über die Entwicklung Neu-Isenburgs von der hugenottischen Ursprungssiedlung 1699 zum modernen Wirtschaftsstandort 2024 gegeben. Die Ausstellung wird als Schlagwortausstellung konzipiert, per QR-Code auf jeder Seite können die Texte vertiefend digital erschlossen werden. Neben einer Präsentation der Tafeln mit Exponaten im Stadtmuseum wird die Ausstellung auch über die Museumswebseite digital zugänglich gemacht. Themen der Ausstellung sind:

Stadtgründung, Entwicklung religiöser Vielfalt, Siedlungsgeschichte, Stadt und Natur, Industriegeschichte, Aufbruch in die Moderne, Kommunalverfassung und Verwaltung, Nationalsozialismus, Weltkriege, Not, Versorgungsprobleme, Wiederaufbau, Demokratisierung, Bildung und Erziehung und kulturelles Leben. Die Ausstellung wird zum Gründungstag Neu-Isenburgs am 24.7.2024 eröffnet.

Die Ausstellung wird museumspädagogisch begleitet, es finden Führungen, Workshops, Vorträge und andere Vermittlungsformate statt.

Mit freundlicher Unterstützung des KulturFonds Frankfurt RheinMain.

Der Geburtstag 24.7.2024

Zum Gründungstag Neu-Isenburgs wird zur Geburtstagsfeier ins Stadtmuseum ›Haus zum Löwen‹ eingeladen: Um 15.30 Uhr begrüßt Bürgermeister Dirk Gene Hagelstein die Anwesenden und eröffnet die Ausstellung: ›325 Jahre Neu-Isenburg: Streiflichter der Stadtgeschichte‹. Nach einer Impulsführung durch die Ausstellung wird die große Geburtstagstorte angeschnitten. Mit Musik werden die Besucher\*innen dann zur Marktplatzkirche begleitet, wo um 18 Uhr S. D. Alexander Fürst Isenburg in dem Vortrag ›Graf Johann Philipp – ein Lebensbild‹ Aspekte im Leben des Stadtgründers von Neu-Isenburg vorstellt. Der Vortrag wurde bereits 1999 von Dr. Klaus Decker gehalten und findet als Veranstaltung des GHK statt.

Im Anschluss an den Vortrag findet auf dem Marktplatz gegen 20 Uhr eine szenische Installation zur Ballade ›Die Füße im Feuer‹ von Conrad Ferdinand Meyer statt. Das Theater Willy Praml, unter der Leitung von Michael Weber, hat sich den Text vorgenommen und erarbeitet eine eindrucksvolle Inszenierung zum Thema Vergebung. Zum Inhalt: Ein Kurier des Königs von Frankreich sucht vor dem Unwetter Zuflucht in einem Schloss. Er wird als Gast aufgenommen, erkennt jedoch, dass die Gastfamilie Hugenotten sind, die er einst brutal gefoltert hat. Der Kurier fürchtet um sein Leben. Am nächsten Morgen wird er verabschiedet, der Schlossherr gibt sich zu erkennen, erklärt, warum er den Junker nicht ermordert hat: »Du sagst’s! Dem größten König eigen! Heute ward Sein Dienst mir schwer … Gemordet hast du teuflisch mir Mein Weib! Und lebst … Mein ist die Rache, redet Gott.« Begleitet wird die Installation vom Heinrich-Heine-Chor Frankfurt.

Im Anschluss sind alle Besucherinnen und Besucher ins Stadtmuseum zur ›langen Museumsnacht‹ eingeladen, wo der Tag bei Häppchen und Wein ausklingt.

Die Theaterinstallation wird ein zweites Mal am Sonntag, 25. August um 16 Uhr auf dem Marktplatz aufgeführt.

(Eine Veranstaltung der Stadt NI)

Mit freundlicher Unterstützung des KulturFonds Frankfurt RheinMain.

Das Partner Sinfoniekonzert

Offenbach – Neu-Isenburg am 7.10.24

Das Capitol-Sinfonieorchester Offenbach führt zum 250jährigen Bestehen des Musikhaus André ein Konzert auf: Graf Johann Philipp von Ysenburg förderte die Immigration französischer Hugenotten in seinen Herrschaftsbereich. In Offenbach siedelte sich 1699 u. a. die Familie André an, die als Seidenfabrikanten wohlhabend wurden. 1774 gründete Johann André (1741–1799) den Verlag Johann André als Teil des heutigen Musikhauses André in Offenbach. Die Jubiläen 250 Jahre Musikhaus André und 325 Jahre Neu-Isenburg sind aufgrund ihrer hugenottischen Tradition eng miteinander verbunden.

Die Theaterstücke

Im Theater spiegelt sich Zeitgeschehen. Künstlerisch verfremdet, in andere Zeiten oder Kontexte versetzt, können Inhalte kreativ und phantasievoll transportiert werden. Theater führt im Rahmen von ›325 Jahre Neu-Isenburg‹ durch die Vergangenheit, in die Gegenwart und die Zukunft.

21.3.2024, 19.30 Uhr, Jeeps

Hugenottenhalle.

Burghofbühne Dinslaken.

Einführung: 18.45 Uhr.

Zukunftsvision einer gerechteren (Erben)gesellschaft, angelegt als Satire und als Denkanstoß für das Miteinander in der Zukunft.

Siehe auch Anzeige Hugenottenhalle

6.11.2024, 19.30 Uhr

Der Graf von Monte Christo

Hugenottenhalle. Theaterlust.

Einführung: 18.45 Uhr.

Die Französische Revolution ist beendet, Napoleon ist tot, die Restauration hat sich durchgesetzt, der ›Bürgerkönig‹ Louis-Philippe I. sitzt auf dem Thron. Als Abenteuerroman konzipiert, erzählt die Geschichte vom Kampf gegen eine übermächtig erscheinende, ungerechte Verwaltung, gegen Willkür und Korruption: Um 1830 erscheint ein mysteriöser Fremder in Frankreich, der sich aus seiner persönlichen Hölle befreit hat und nun für das ihm angetane Unrecht Vergeltung sucht. Ein Rachefeldzug gegen eine bigotte, sich selbst bereichernde Oberschicht beginnt.

9.12.2024, 19.30 Uhr

Nathan der Weise

Hugenottenhalle. a.gon Theater.

Einführung: 18.45 Uhr.

DAS Stück zu Religionsfreiheit und Toleranz: Eine Religion muss ihre Werte hier und heute leben. Nur im humanen Handeln, in der gelebten sozialen Praxis erweist sich ihr Bestand.

Die Konzerte

1699 leisteten 34 französische Familien im Offenbacher Schloss dem Landesherrn Graf Philipp von Ysenburg-Büdingen den Treueid. Graf Philipp wies den Glaubensflüchtlingen Land zu, dessen Grundriss streng nach dem barocken Ideal geometrisch ausgerichtet wurde. Auch in der Musik der damaligen Zeit spielt die Form eine große Rolle. Daneben wird die Affektenlehre, eine Theorie der Antike, wieder aufgegriffen und findet Einzug in die Musik. Man ist der Meinung, dass sich Freude, Hass, Liebe, Trauer, Verlangen und Bewunderung mit Musik ausdrücken lassen. Als weiteres Merkmal wird die Dynamik immer wichtiger, was sich u. a. in der Entwicklung im Instrumentenbau der damaligen Zeit niederschlägt.

Die Konzerte im Neu-Isenburger Jubiläumsjahr stellen in exemplarischer Form nicht nur typische Barockinstrumente in den Mittelpunkt, sondern vermittelt dem Zuhörer mit drei gänzlich unterschiedlichen Ensembles musikalische Klangwelten der Zeit um 1700, der Gründungszeit Neu-Isenburgs.

Die Konzerte finden im Musiksaal des Stadtmuseums ›Haus zum Löwen‹ jeweils um 17 Uhr statt.

13.10.2024 Duo Ahlert & Berben

Daniel Ahlert, historische Mandolinen

Léon Berben, Cembalo

(Sonaten vom Barock bis zur Klassik von Vivaldi, Scarlatti, Beethoven u. a.)

Auf der Basis umfassender Kenntnisse in der historischen Aufführungspraxis und höchster Interpretationskunst fanden die beiden Meister ihrer Instrumente, Daniel Ahlert (historische Mandolinen) und Léon Berben (Cembalo), 2018 musikalisch zueinander. Seitdem konzertieren sie regelmäßig und begeistern mit der außeror- dentlich hohen Qualität ihres Spiels.

3.11.2024 Barockensemble

Julia Warzecha

Julia Huber-Warzecha, Barockvioline

Natascha Goldberg, Sopran

Johann Warzecha, Violone

Christian Pfeifer, Truhenorgel

Um Heinrich Ignaz Franz Bibers (1644 – 1704) berühmte Rosenkranzsonaten, die damals in Deutschland wegen ihrer Virtuosität sehr bekannt waren, dreht sich dieses Programm. Bereichert wird das Konzert durch Werke anderer Barockmeister, wie z. B. Tomaso Antonio Vitali (1663 – 1745), Giovanni Felice Sances (ca. 1600 – 1679) und Johann Sebastian Bach (1685 – 1750).

15.12.2024 Flautando Köln

Susanna Borsch, Susanne Hochscheid,

Ursula Thelen, Kerstin de Witt.

Das renommierte Blockflötenquartett steht seit über 30 Jahren für brillantes Zusammenspiel auf höchstem technischem Niveau. So souverän, wie sich die vier Musikerinnen auf internationalem Parkett bewegen, so innovativ sind sie auch bei der Entdeckung neuer genreübergreifender Literatur. Mit großem Stilgefühl und Phantasie arrangieren sie Werke aller Epochen für ihre Besetzung, die nicht nur mit mehr als 40 Blockflöten verschiedenster Größe und Bauart aufwartet, sondern auch mit der vielgelobten Sopranstimme von Ursula Thelen eine weitere Facette erklingen lässt.

Die KonzertLesungen

Di. 21.5. 19.30 KonzertLesung ›In Auschwitz gab es keine Vögel‹

Hugenottenhalle.

Von und mit Monika Held (Autorin),

Gregor Praml (Kontrabass).

In dem Roman ›Der Schrecken verliert sich vor Ort‹ wird die Geschichte des

KZ-Häftlings Heiner und seiner Frau Lena erzählt, die sich beim Frankfurter Auschwitz-Prozess kennengelernt hatten: Er als Zeuge, sie als Übersetzerin. Die Frage ihres Lebens ist die nach den Grenzen des Verstehens der Welt der Überlebenden eines Konzentrationslagers. Text und Musik erzählen Geschichte, geben Erlebtes und Erlittenes weiter im Sinne von ‚Erinnern, um nicht zu vergessen‘.

(In Kooperation des Fb Kultur mit der Gedenk- und Seminarstätte Bertha Pappenheim)

Mo. 4.11. 19.30 Uhr,

KonzertLesung: ›Trümmergöre‹

Hugenottenhalle.

Monika Held liest das Libretto zu ihrem Roman. Musik: Oliver Leicht und

der Temporäre Elektronische Salon.

Es geht um Julas Geschichte – eine Kindheit und Jugend zwischen Trümmern. Ihr Spielplatz ist eine kaputte Stadt. Von der Mutter sind ihr ein paar Handschuhe und eine zu große Mütze geblieben. Von ihrem Vater wird sie bei der Großmutter abgegeben. Der Satz, mit dem er sie zurücklässt, heißt: »Du bist jetzt vier und sehr vernünftig.« Jula lernt: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold und wer schweigt, kann nicht lügen. Flink und sicher wie eine Fledermaus bewegt sie sich zwischen Schweigen und Reden. Die Menschen, mit denen sie aufwächst, heißen Großmutter, Onkel Hans, Ingemusch, Trümmer-Otto und Schuten-Ede. Das sind vom Krieg schwer gezeichnete Menschen. Aus Jula wird ein resilientes Kind, ein starkes, junges Mädchen. Was ist es, was diese traumatisierten Erwachsenen dem ihnen anvertrauten Kind mitgeben konnten?

Die Lesung und leitmotivisch angelegte musikalische Kommentare thematisieren Traumata der Kriegsgeneration und ihre Ausstrahlung auf eine Kindheit und Jugend in den Nachkriegsjahren und in den psychischen Landschaften der Überlebenden des Zweiten Weltkriegs.

Living History

So. 8.9.17.00 Uhr ›Facing the Past‹ im

Stadtmuseum

Zum Tag des Offenen Denkmals

Wie hat ein Landmesser im ausgehenden 18. Jahrhundert gearbeitet? Mit originalen oder rekonstruierten Instrumenten wie Kette, Stab, Messtisch, Bussole und Theodolit demonstriert der Geometer dem unwissenden Hofbeamten – und so auch gleich dem Publikum – die Prinzipien für einfaches Feldvermessen, Topographieren, Triangulieren und Nivellieren. Mit dem Living History-Interpreten Dr. Martin Klöffler.

Die Vorträge

Termine noch offen. Angesetzt sind drei Vorträge zur Vertiefung der Ausstellungsthemen.

Die Workshops

Termine noch offen. Angesetzt sind zwei Workshops: Die Drucker von ›Höchst schön‹ zeigen an der historischen Druckpresse, wie vor 100 Jahren gedruckt wurde und laden ein, ein Schmuckblatt zu gestalten. Wie digitale Mediengestaltung heute aussieht wird in einem zweiten Workshop dargestellt.

Die Kultur-Termine zum

Stadtjubiläum im Überblick

(ab Mitte März bis Mitte Juni)

März

Do. 21.3. 19.30 Uhr Jeeps

Burghofbühne Dinslaken. Satire über Geländewagen, Sprengsätze und soziale Verwerfungen von Nora Abdel-Maksoud. Jobcenter München, das Büro von Sachbearbeiter Gabor. Vom Fenster aus kann man seinen neuen Geländewagen sehen, für den er sich auf viele Jahre verschuldet hat. Mit ihm im Büro sein Kollege Armin und zwei Frauen, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Gemein haben sie allerdings, dass sie Gabor drohen und zwar damit, sein heißgeliebtes Auto in die Luft zu jagen, wenn er nicht die Lose rausrückt. Hinter den Losen verbergen sich Erbschaften von verstorbenen Menschen. Eine Erbschaftsreform hat nämlich dafür gesorgt, dass die zu vererbenden Vermögenswerte unter allen Berechtigten, die ihren Antrag korrekt gestellt haben, verlost werden.

Mit freundlicher Unterstützung des KulturFonds Frankfurt RheinMain.

Hugenottenhalle ab 13,40 €

Siehe auch Anzeige Hugenottenhalle

April

Fr. 12.4. 19 Uhr Ausstellungseröffnung: Thomas Neumaier

›Kleine Stadteingriffe‹

Thomas Neumaier wuchs in Neu-Isenburg auf. Nach verschiedenen Studien entschied er sich, als Arbeiter in die Fabrik zu gehen. Beeinflusst und geprägt von 20 Jahren Arbeit in den Werkhallen, schuf er zunächst politische Plakate und Collagen, bevor er sich der Objektkunst zuwandte. Heute erstellt er Objekte, Rauminstallationen und künstlerische Eingriffe in das öffentliche städtische Leben. Neumaiers Arbeiten waren und sind auf zahlreichen Einzelausstellungen und internationalen Ausstellungsbeteiligungen zu sehen. Div. Kulturpreise. Neumaier lebt und arbeitet in Ingolstadt.

Stadtgalerie, Schulgasse 1, (über dem Bürgeramt)

Do. 18.4. 18.00 Uhr

›Wie Neu-Isenburg geworden ist, wie es heute ist‹

Multikulti am Kalbskopf – Neu-Isenburgs demographische Entwicklung im 18. Jh. Vortrag von Dr. Gudrun Petasch.

Vortrag 2. Eine Veranstaltung des GHK.

Stadtmuseum ›Haus zum Löwen‹,

Löwengasse 24.

Eintritt: Spende.

Do. 25.4. 18.30 Uhr

Historischer Tanzkurs

Das Tanzen war für die strenggläubigen reformierten hugenottischen Siedler Neu-Isenburgs an Sonntagen streng untersagt. Vielleicht auch deshalb findet unser historischer Tanzkurs an einem Donnerstag statt. Historische Kreis- und Reigentänze aus unterschiedlichen Jahrhunder- ten stehen auf dem Programm. Der Kurs wird etwa 2 Stunden dauern, Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Anmeldung unter

christian.kunz@stadt-neu-isenburg.de oder telefonisch unter 06102-5609194.

Stadtmuseum ›Haus zum Löwen‹,

Löwengasse 24.

Eintritt: Zahle was du willst.

Mai

So. 19.5. 11.00–17.00 Uhr

Internationaler Museumstag

Stadtmuseum ›Haus zum Löwen‹,

Löwengasse 24.

Eintritt: Zahle, was du willst.

Di. 21.5. 19.30 Uhr KonzertLesung:

›In Auschwitz gab es keine Vögel‹

Von und mit Monika Held (Autorin),

Gregor Praml (Kontrabass).

In dem Roman ›Der Schrecken verliert sich vor Ort‹ wird die Geschichte des

KZ-Häftlings Heiner und seiner Frau Lena

erzählt, die sich beim Frankfurter Auschwitz-Prozess kennengelernt hatten: Er als Zeuge, sie als Übersetzerin. Die Frage ihres Lebens ist die nach den Grenzen des Verstehens der Welt der Überlebenden eines Konzentrationslagers. Text und Musik erzählen Geschichte, geben Erlebtes und Erlittenes weiter im Sinne von ‚Erinnern, um nicht zu vergessen‘.

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesprogramms ›Demokratie leben‹.

Hugenottenhalle, Eintritt frei,

Voranmeldung: laura.nowozamsky@ stadt-neu-isenburg.de,

Telefon 06102-747-411.

Siehe auch Anzeige Hugenottenhalle

Mi. 22.5. 10.00 Uhr Schulvorstellung

KonzertLesung: ›In Auschwitz gab es keine Vögel‹

Von und mit Monika Held (Autorin),

Gregor Praml (Kontrabass).

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesprogramms ›Demokratie leben‹.

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesprogramms ›Demokratie leben‹.

Hugenottenhalle, Eintritt frei,

Voranmeldung: laura.nowozamsky@ stadt-neu-isenburg.de,

Telefon 06102-747-411.

Fr. 24.5. – So. 26.5.

Europafest/ Altstadtfest

Auftakt des Jubiläumsjahres mit Gästen aus den Partnerstädten

Di. 28.5. 18.00 Uhr Der Hugenotten- und Waldenserpfad

Vorgestellt von Dr. Renate Buchenauer, Projektbeauftragte des Vereins Hugenotten- und Waldenserpfad e. v.

Eine Veranstaltung des GHK.

Stadtmuseum ›Haus zum Löwen‹,

Löwengasse 24.

Eintritt: Spende.

Fr. 31.5. – So. 2.6.

Stadtteilfest Zeppelinheim

Musik, Tanz und Unterhaltung, Stände, Kinderprogramm (Sa.), ökumen. Gottesdienst (So.).

Vor dem Bürgerhaus Zeppelinheim,

Kpt.-Lehmann-Str. 2

Juni

Fr. 7.6. 18.30 Uhr

Bembeltreff zur Stadtgeschichte

Nach dem Vortrag ist Zeit zum Austausch und gemütlichem Beisammensein in der Apfelweinstube des Museums.

In der Reihe ›Bembeltreff – freitags im Museum‹, jeden ersten Freitag im Monat.

Stadtmuseum ›Haus zum Löwen‹,

Löwengasse 24.

Eintritt: Zahle was du willst.

Do. 13.6. 18.00 Uhr Vortrag

›Wie Neu-Isenburg geworden ist, wie es heute ist‹

Klappernde Wirkstühle und demolierte Billardtische – Arbeit und Freizeit im

frühen Isenburg. Vortrag von Dr. Gudrun Petasch.

Vortrag 3. Eine Veranstaltung des GHK.

Stadtmuseum ›Haus zum Löwen‹,

Löwengasse 24.

Eintritt: Spende.

Sa. 15.6. Westend-Fest

Sa. 22.6. Tag der Nationen

Rosenauplatz

Mo. 24.6. Erinnerung an die Bücherverbrennung 1933

Gedenktag: Als Bekenntnis zu Vielfalt und Freiheit in Neu-Isenburg findet eine themenbezogene Veranstaltung statt in Kooperation des Bertha-Pappenheim-Hauses, des Stadtmuseums und der Stadtbibliothek. Der Fokus liegt auf dem Demokratieverständnis. Bei der Aktion ›Fünf vor Zwölf‹ wird um 11.55 Uhr in Schulen, im Rathaus, Büchereien, Kirchen und anderen Orten der Stadt ein Text von Erich Kästner vorgetragen ›Über das Verbrennen von Büchern‹.

Die Termine von Juli bis Dezember 2024 werden in den nächsten beiden Ausgaben des Isenburger ausführlich dargestellt.

24

﻿Die schweigende Mehrheit?

﻿Von Paula Marie Dick

﻿Seit einigen Wochen ist auf den Straßen deutscher Großstädte ein Phänomen zu beobachten, das man nicht mit den Schemata ›gängiger‹ Protestbewegungen vergleichen kann. Üblicherweise richten sich Demonstrationen dieses Formates, also mit Zehntausenden an Teilnehmenden, gegen bestehende Ordnun- gen und haben zum Ziel, Veränderungen im derzeitigen System hervorzurufen. Im Gedächtnis derjenigen von uns, die entweder im Jahr 1989 schon über politisches Bewusstsein verfügten, oder aber sich, wie in meinem Fall, für Geschehnisse der Vergangenheit interessieren, ploppt bei dem Gedanken an politische

Großdemonstrationen auf deutschen Straßen sofort das Bild der Montagsdemonstrationen in Ostdeutschland auf. Mit dem Slogan ›Wir sind das Volk!‹ versammelten sich ab dem 04.09.1989 zunehmend Menschenmassen auf den Straßen Leipzigs, Dresdens und vielen weiteren ostdeutschen Städten, um gegen die herrschenden Verhältnisse, respektive die sozialistische Diktatur der SED, zu demonstrieren und leisteten so einen immensen Beitrag zum Erfolg der friedli- chen Revolution in der DDR, die schließlich zur Wiedervereinigung führen sollte.

Die Öffentlichkeit auf den deutschen Straßen lag in den letzten Jahren, insbesondere seit der Corona-Pandemie, zumeist in den Händen der oft beschwo- renen ›lauten Minderheit‹. Mit PEGIDA, den Querdenkern oder meinetwegen auch Fridays For Future waren die auffälligsten Protestbewegungen zuletzt stets geprägt von dem Empfinden und den Forderungen einer politischen Minderheit. Egal ob flächendeckende Abschiebungen, der Niederlegung aller Coro- na-Schutzmaßnahmen oder des kompletten Shutdowns fossiler Energien konnten die Ziele ebendieser Protestbewegungen nicht einmal annähernd mit ihrer Durchsetzung in Form von der Bildung politischer Mehrheiten rechnen. Vielmehr stand die oben erwähnte ›laute Minderheit‹ mit ihren Ideen der ›schweigenden Mehrheit‹ gegenüber, die das Geschehen zuweilen mit Interesse verfolgen, den Kopf schütteln oder aber auch komplett ignorieren konnte.

Ist die Mitte der Gesellschaft

aufgewacht?

Die Ereignisse der letzten Tage und Wochen sind deutlich anderer Natur. Seit dem Bekanntwerden eines Treffens ranghoher Rechtsextremer mit AfD-Vertre- ter:innen, Angehörigen der Werte-Union und Akteur:innen aus der Privatwirtschaft scheint ein Ruck durch die deutsche Zivilgesellschaft gegangen zu sein. Oder kurzum: Die schweigende Mehrheit hat ihre Stimme gefunden. Wir beobachten nicht etwa eine Massenbewegung gegen die Verhältnisse wie etwa 1989, sondern ein Bekenntnis für die bestehende Ordnung, für die Demokratie, für ein freies, sicheres und einiges Deutschland.

Doch wie ist es dazu gekommen? Das Damoklesschwert einer erstmaligen potentiellen Regierungsbeteiligung der AfD auf Landesebene schwebt seit einiger Zeit über den Diskussionsrunden deutscher Talkshows, immer häufiger müssen sich CDU-Vertreter:innen der Frage widmen: Würden Sie bei entsprechenden Mehrheiten bei den Landtagswahlen in

Ostdeutschland eher mit der Linkspartei, oder aber mit der AfD zusammenarbeiten? Eine Entscheidung, die sich für die CDU wohl wie die Wahl zwischen Pest und Cholera anfühlt.

Doch die Gefahr einer Übernahme der politischen Verhältnisse und eine antidemokratische Beeinflussung unserer staatlichen Institutionen durch die Linkspartei scheint dieser Tage mehr als abwegig. Durchaus plausibel, wenn einmal in Amt und Würden, scheint jedoch die Aushöhlung des demokratischen Systems der Bundesrepublik durch die AfD.

Ohne hierbei in politik-theoretischen Gedankenexperimenten zu versinken, scheint diese Erkenntnis an sich zunächst keinen größeren Aufschrei in der Zivilgesellschaft verursacht zu haben. Doch mit dem geheimen Treffen zu Zwecken der ›Remigration‹, oder anders ausgedrückt, ›Deportation‹ von Menschen, die im Sinne führender Rechtsextremer wohl nicht über die Eigenschaften eines ›Deutschen‹ verfügen, fühlt man sich dunkel erinnert an Zustände vergangener Zeiten. Und ein Gedanke scheint die verschiedensten Schichten der Gesellschaft durchdrungen zu haben: »Jetzt reicht´s!«.

»Nie wieder ist jetzt«, »Die AfD ist keine Alternative« oder »Menschenrechte statt rechte Menschen« ist auf den Plakaten der Demonstrierenden zu lesen, die Bewegung scheint quer durch soziale Schichten zu gehen. Eine Erkenntnis schwebt dabei über allem: Wir sind mehr. Was bedeuten Ergebnisse in der Größenordnung von 30 Prozent in Sachsen oder Thüringen? Sicher, einerseits ist hierin eine besorgniserregende Dimension an Zustimmung einer gesichert rechtsextremen Partei zu konstatieren. Auf der anderen Seite bedeutet es aber auch: 70 Prozent haben sie nicht gewählt, lehnen diese Partei ab und bekennen sich zur demokratischen Grundord- nung dieses Landes.

Deutschland ist im Kern nicht rechts, wir haben aus unserer Geschichte gelernt. Dessen bin ich mir mehr als sicher. Und ja, wir müssen diese Menschen, die in der AfD derzeit eine legitime Option ihrer Stimmabgabe sehen, versuchen zurückzuholen. Aber nichtsdestotrotz setzt die Mitte der Gesellschaft, die Demokratinnen und Demokraten, die in Deutschland mehr sehen als Ausgrenzung, Abschottung und Protektionismus, gerade ein beeindruckendes Zeichen. Dieses gilt es nun zu bewahren, in Wahlen Ausdruck zu verleihen und den Menschen, die Deutschland spalten, falsche Versprechungen machen und diejenigen ausgrenzen, die nach ihrem Dafürhalten nicht zu diesem Land gehören, klare Kante zu zeigen.

25

﻿Traurig und ärgerlich

﻿Im August 2023 wurde mit großem Tamtam über die Einweihung der ›Vertikalen Pflanzenwand‹ in der Kaiserpassage berichtet. Gut ein halbes Jahr später sieht sie aus, als hätte man sie schon vergessen ...

»Diese Pflanzen sind nicht zum Mitnehmen« war auf einem Schildchen zu lesen. Bürgermeister Hagelstein sagte damals: »Es wäre schön, wenn alle Passanten an der Begrünung lange und nachhaltig Freude haben könnten.« Mittlerweile ist der ›Green Wall‹ in einem Zustand, von dem man getrost behaupten kann, dass jeder, der sich unberechtigterweise an einer Pflanze bereicherte, sie besser gepflegt hätte! Die Anlage wird angeblich per Computer bewässert und automatisch gesteuert. Wir meinen, das könnte jeder Bürger – auch wenn er überhaupt keinen grünen Daumen hat – besser hinbekommen. Einfach traurig.

(von Petra Bremser)

﻿Genauso traurig wie die vernachlässigte ›Green Wall‹ und noch viel ärgerlicher ist die Müllhalde an der Abfahrt der A 661. Leider kein Einzelfall ...

Einwegbecher, Getränkedosen und Plastikflaschen werden von Autofahrern einfach aus dem Fenster geworfen. »Haupt-sache raus aus dem Auto, wird schon einer wegräumen. Was kümmert’s mich, dass meine Umwelt voller Müll liegt ...«

Was geht in solchen Umweltsündern vor?

was denken sie sich dabei? Oder denken sie gar nicht?

Nach mir die Sintflut – die Hauptsache ich bin’s los. Gemäß dieser Prämisse wird illegal Sperrmüll im Wald entsorgt oder vor fremde Häuser gestellt, werden achtlos Zigarettenkippen und Verpackungen auf die Straße geworfen. Da wünscht man sich drakonische Strafen für diese mutwilligen und gedankenlosen Umweltzerstörer, wie in Amerika schon üblich.

(von Kerstin Diacont)

26

﻿Die beliebtesten Pflegeprofis in Hessen

Das Team des Pflegeheims ›An den Platanen‹ wurde gewählt

﻿Hoch emotional ging es bei der Ehrung zu: Das Pflegeteam des Altenpflegeheims ›An den Platanen‹ in Neu-Isenburg wurde Ende 2023 zu den ›beliebtesten Pflegeprofis in Hessen‹ gewählt. Zu den zahlreichen Gratulanten gehörten auch Hessens Sozial- minister Kai Klose und Bürgermeister Gene Hagelstein.

Beim bundesweiten Online-Wettbewerb des Verbands der Privaten Krankenversicherung (PKV) wurden sie im Frühjahr nominiert und prompt ganz nach oben aufs Treppchen gewählt. Für die knapp 90 nominierten Pflegeprofis und Pflegeteams in Hessen wurden rund 4.300 Stimmen abgegeben. Fast 500 davon gingen an das Pflegeteam vom Altenpflegeheim ›An den Platanen‹.

Sozialminister Klose würdigte das Team: »Menschen, die in der Pflege tätig sind und ihren Beruf mit Leidenschaft und aus Überzeugung leben, tragen dazu bei, unsere Gesellschaft zusammenzuhalten. Es ist Teil Ihrer täglichen Arbeit, Menschen beizustehen und mit oft herausfordernden Situationen umzugehen: Sie helfen Ihren knapp 130 Bewohnerinnen und Bewohnern in Notfällen, Sie begleiten und versorgen Menschen in ihren letzten Lebensjahren, Sie stehen besorgten Familienangehörigen zur Seite und Sie machen Mut.«

Elke Weyand, Geschäftsführerin der Mission Leben, zu der das Altenpflegeheim in Neu-Isenburg gehört, freut sich über die Auszeichnung: »Hier arbeiten sehr engagierte Menschen gut und gerne zusammen. Das merkt man, das strahlen sie aus und das spüren auch die Bewohnerinnen und Bewohner. Es tut gut, das zu erleben, und ich freue mich sehr für die Mitarbeitenden über diese besondere Auszeichnung. Das Platanen-Team hat sie verdient!«

Regine Kamps-Steiger, die Einrichtungsleiterin, gönnt ihrem über 60-köpfigen Pflegeteam, das sich in drei Wohn- bereichen vollstationär um 130 Bewohnerinnen und Bewohner kümmert, den Sieg von ganzem Herzen. Sie bezeichnet ihr Platanen-Team als ›echte Schatztruhe‹: »Ich bin unsagbar stolz auf jede und jeden Einzelnen, und glücklich, dass sie alle bei uns arbeiten.«

Zusammen mit Sozialminister Klose überreichte Andreas Besche, der Geschäftsführer des PKV-Verbands für den Be- reich Pflege, die Urkunde an das Siegerteam: »Wir zeichnen heute hier Pflegekräfte aus, die nicht nur hochqualifiziert sind, sondern auch ihren Beruf lieben«, sagte Besche in seiner Rede und betonte, man spüre bei den Landessiegern sofort, dass sie jeden Tag mit Herzblut bei der Sache seien.

Rund 2.700 Nominierungen gingen in diesem Jahr für den Preis ein; 77.000 Stimmen wurden in der ersten Runde der Onlineabstimmung abgegeben. Bei youtube kann man sich unter ›Hessens beliebteste Pflegeprofis 2023‹ alles in bewegten Bildern ansehen ...

Hintergrund zum Wettbewerb

Im Jahr 2017 hat der Verband der Privaten Krankenversicherung (PKV) den Wettbewerb ›Deutschlands beliebteste Pflegeprofis‹ ins Leben gerufen, um auf die Bedeutung einer guten Pflege aufmerksam zu machen und den Pflegekräften mehr öffentliche Wertschätzung zuteilwerden zu lassen. Vorgeschlagen werden die Pflegekräfte von Patientinnen und

Patienten, Angehörigen, Freundinnen und Freunden sowie Kolleginnen und Kollegen; online für sie abstimmen können dann alle Internetnutzerinnen und -nutzer.

Die Siegerinnen und Sieger in den Bundesländern stehen dabei stellvertretend für 1,7 Millionen Pflegekräfte in Deutschland, die sich täglich mit hohem Engagement um Patientinnen und Patienten sowie Pflegebedürftige kümmern.

Von Petra Bremser

28

﻿»Wenn ich male, ziehe ich mich zurück

und lasse der kindlichen Seele freien Lauf.«

﻿Wer in Zeppelinheim in der Nähe des Zeppelinmuseums die Augen offenhält, dem sind sie schon begegnet: sprechende Schweine, schlaue Sprüche, eine lachen- de Sonne und vieles mehr! Willi Kurt

Engels heißt der Künstler, der beispielsweise auf einem Smart, der oft im Garten zu sehen ist, bunte Motive wie Sonne, Schmetterling und Fuchs gemalt hat! Manches auch auf Wunsch staunender Zuschauer!

Wenn der Hobby-Künstler in den warmen Jahreszeiten in seinem Vorgarten steht und malt, kommen häufig auch die Nachbarskinder oder Erwachsene dazu. Manche sitzen einfach dabei, andere malen mit. »Man kommt dabei mit dem eige-nen Kindheits-Ich in Berührung«, sagt Engels. Andere wünschen sich von ihm bestimmte Motive. »Die meisten Leute wollen, dass ich Katzen für sie male, ich bin jedoch eher der Fuchs-Fan«, schmunzelt Engels. Das sieht man auch an der Vielzahl der Waldbewohner, die sich auf dem Auto verteilen. Aber auch nachdenkliche Sprüche wie »Ich erlaube dir hiermit, dich selbst zu lieben«, finden sich über das Auto verteilt.

Wir haben ihn nach seiner Motivation, seinem Leben gefragt. Wollten mehr von dem Menschen Willi Kurt Engels, der sein Rentnerdasein genießt, erfahren. Beispielsweise, wie er auf die Idee kam:

»Das fröhliche innere Kind in mir meldete sich kraftvoll und sagte ›Los, wir machen was Tolles‹. Warum ich Autos bemale? Was soll man denn sonst damit machen? Wer will denn mit einem Auto fahren, das vom Hersteller eine begrenz-te Anzahl an Farbmöglichkeiten hat? Autos sind fahrende Galerien. Es heißt, in Deutschland ist alles bunt, aber die Autos sind konform, dagegen möchte ich etwas unternehmen.«

Was macht das mit Ihnen?

»Durch das Zeichnen von Tieren ist mir klar geworden, dass ich kein Fleisch mehr essen möchte. Das war nicht bewusst gewählt. Ich berühre mit dem Malen einen intuitiven Bereich, der sagen will, ich bin okay, das Universum ist okay. Mehr will ich nicht, das reicht mir.« Dass Engels schon früh mit dem Malen angefangen hat, kann man im Wohnzimmer bestaunen. Dort hängt ein riesiges Gemälde einer nächtlichen Straßenszene, das er zur Geburt seiner Tochter gemalt hat. Mit akkuratem Schattenwurf und scharfen Konturen ist es stilistisch wesentlich präziser als die Tierwelten auf seinen neueren Werken. Dazu zählt eine ganze Reihe mit Spinnen- und Madonnen-Motiven in einer anderen Ecke. »Auch mit Knete habe er viel gearbeitet«, verrät der Zeppelinheimer. Den Vorwurf der naiven Kunst lässt er für seine Bilder nicht gelten. Allein, dass seine Figuren dreidimensional sind, spräche ja schon dagegen. Auf Wunsch bemalt er auch Autos oder Gegenstände anderer Leute. Dabei übernimmt Engels aber nicht nur Aufträge aus seinem Bekanntenkreis. »Wenn jemand möchte, dass ich sein Auto bemale, dann mache ich das gerne«, sagt er.

Dazu kann man sich bei ihm unter

engelsnachricht@t-online.de melden.

Wie geht Ihr Umfeld damit um? Familie, Bekannte, Freunde, Nachbarn?

»Ich bin immer wieder erstaunt, wie positiv das Feed-Back ist, sie finden es schön, was ich mache und manchmal äußern sie auch Wünsche, was ich malen soll.«

Haben Sie viele Anfragen zum Malen oder Bemalen?

»Da der Smart auf einer Autoshow den ersten Platz in der Publikumsbewertung gemacht hat, gab es mehrere Anfragen.« Von dem Wettbewerb habe er durch eine Zeitung erfahren und sich selbstbewusst darauf beworben. »Ich habe denen geschrieben: Ich habe das schönste Auto der Welt«, sagt Engels lächelnd. Dass das Publikum ihm die meisten Stimmen ge- ben würde, damit hatte er dann doch nicht gerechnet.

Gab es schon Ausstellungen von Ihnen? Oder möchten Sie das gar nicht?

»Mit dem Smart erhalte ich in der Öffentlichkeit oft Anerkennung, Leute bleiben stehen, um sich das Auto genau anzusehen oder beim Fahren zeigen mir andere Autofahrer den hochgestreckten Daumen, das Auto an sich ist die Ausstellung.«

Was wünschen Sie sich von der Zukunft? Für Sie als Mensch, für die

Familie, für Sie als Maler?

»Momentan bin ich mit einem zusätzlichen Konzept beschäftigt. Es fasziniert mich, mathematische Vektoren für PC- oder Android-Games in Bewegungs-Animationen von selbst gemalten Figuren und Welten zu gestalten. Gerade entwickle ich ein Game, bei dem die Hauptfigur das Aussehen einer bestimmten Person haben kann, z.B. wie der Spieler selbst oder Freunde und Verwandte. So entsteht ein ganz individuelles Game, das man so sicher noch nicht woanders finden kann.«

»Das Malen ist Lebensfreude, kostet nur die Farben, ist ein meditativer Raum und so auch die Entdeckung zu den eigenen inneren Stimmen. Geschehnisse politischer Verhältnisse bleiben außen vor, das Gleichgewicht des kreativen Ausdrucks erlaubt mehr Gelassenheit im Chaos der Welt.«

Zufrieden scheint er, der zum Schluss sagt: »Ich habe Glück, dass ich das für mich entdeckt habe. Sicher haben wir alle so etwas in uns, das durch unser Denken oder Handeln lebendig werden möchte. Deshalb: Auf ihr kreativen Neu-Isenburger, raus mit den Ideen.«

Von Petra Bremser

30

﻿»Konsequente Förderung des Fahrradverkehrs«

Sport und Verkehrspolitik beim ADFC Neu-Isenburg

﻿Franz Drews für den ADFC Neu-Isenburg

﻿Ist der Allgemeine Deutsche Fahrrad Club (ADFC) ein Sportverein für Fahrradfahrende?

Die Antwort ist NEIN. Wir sind kein Sportverein, sondern ein verkehrspolitischer Verein und setzen uns als Fahrradlobby für die konsequente Förderung des Fahrradverkehrs ein.

Wir engagieren uns beim STADTRADELN. Hier bemühen wir uns im Besonderen um die radelnden Schulkinder.

Wir führen Radtouren für jedermann durch. Es geht in die nähere und etwas weitere Umgebung, um den Teilnehmenden außer dem Gemeinschaftsgefühl auch die Schönheit der Natur näher zu bringen.

Wir sind Umweltfreunde und setzen uns für eine ökologisch vernünftige Verkehrsmittelwahl im Sinne des Klimaschutzes ein. Immer dann, wenn es Alternativen gibt, sollte das Auto stehenbleiben.

Muss ich mir nun für den Wochenendeinkauf im Sinne des Klimaschutzes zusätzlich ein Lastenrad kaufen?

Die Antwort ist wieder NEIN. Denn für

2 € pro Stunde bzw. 5 € für den halben Tag kann man sich in Neu-Isenburg ein

E-Lastenrad zum Selbstkostenpreis ausleihen. Der ADFC hat zusammen mit Fahrrad Holzmann ein E-Lastenrad ange- schafft, welches im Gärtnerweg ausgeliehen werden kann. Dieses Lastenrad hat außer dem E-Antrieb 3 Räder für eine bessere Standfestigkeit. Die Transportbox hat eine große Grundfläche und ist flexibel nutzbar. Sowohl voluminöse Lasten, als auch Kinder auf einer Sitzbank oder Hunde finden darin Platz. Der vordere Teil lässt sich herunterklappen, damit der Einstieg erleichtert wird.

Ist das auch sicher für die Nutzer?

JA, aber es ist nicht geeignet um möglichst schnell von A nach B zu kommen. Die E-Unterstützung dient zum leichteren Transport der Lasten und nicht zum Rasen.

Wir setzen uns zudem für die Sicherheit der Fahrradfahrer ein und vergessen auch die Fußgänger nicht (zusammen mit dem ›Fuß e.V.‹).

Nachfolgend einige gängige Problemsituationen:

An Ampeln gilt das Rotlicht als HALT für Fahrradfahrer, motorisierte Verkehrsteil- nehmer (MIV) und Fußgänger gleichermaßen. Dabei sind es allerdings nicht immer bur die Fahrradfahrer, die gegen die Gesetze verstoßen.

Ein sicherheitstechnisches NO-GO ist das Fahrradfahren auf Gehwegen, wenn es nicht explizit erlaubt ist.

Beim Parken hat der Fahrradfahrer die wenigsten Probleme, zumal es auch in Neu-Isenburg immer mehr Fahrradabstellanlagen gibt. Hier ist der motorisier- te Verkehr das größte Problem – hauptsächlich mit dem rücksichtslosen Zuparken von Einfahrten oder Geh- und bis- weilen auch Fahrradwegen.

Da es beim Abbiegen an ampelgesteuerten Kreuzungen immer wieder zu Konfliktsituationen kommt, sollte man zur Sicherheit der schwächeren Verkehrsteilnehmer die Grünphase für Fahrradfahrer und Fußgänger ein paar Sekunden vor der Grünphase auf der Straße starten.

Die Aggressivität unter den verschiedenen Verkehrsteilnehmern nimmt seit geraumer Zeit zu. Das äußert sich zum Beispiel im Nicht-Einhalten des Sicherheitsabstandes von Autofahrern beim Über- holen eines Fahrradfahrers. Oder auch bei heftigen Auseinandersetzungen zwischen Fahrradfahrern und Fußgängern.

Ein gängiges Beispiel aus der eigenen Erfahrung: Ein Autofahrer hat mich auf der Straße ausgebremst und mir mit Konsequenzen gedroht, wenn ich nicht den nahen Waldweg nutzen würde. Da es eine normale Straße war (auf der das Fahrradfahren natürlich erlaubt ist), und der Waldweg zudem in eine ganz andere Richtung führte, kam es zu einer Diskussion, an deren Ende der Autofahrer wegen des sich hinter uns bildenden Staus wütend und mit quietschen Reifen davonfuhr – überzeugt davon, im Recht zu sein.

Deswegen möchte ich zum Ende alle Verkehrsteilnehmer daran erinnern, immer den §1 der STVO im Kopf zu behalten:

»Die Teilnahme am Straßenverkehr erfordert ständige Vorsicht und gegenseitige Rücksicht.«

»Wer am Verkehr teilnimmt hat sich so zu verhalten, dass kein anderer geschädigt, gefährdet oder mehr als nach den Umständen unvermeidbar behindert oder belästigt wird.«

32

﻿Fragen an Joachim Eichhorn

von der Initiative ›VerA‹

﻿von Kerstin Diacont

﻿Ergänzend zu dem Artikel über VerA in der Dezemberausgabe 2023 hat der ›Isenburger‹ Herrn Eichhorn einige Fragen gestellt.

Herr Eichhorn, Sie engagieren sich ehrenamtlich bei VerAplus, einem Programm, das Ausbildungserfolge bessern bzw. Ausbildungsabbrüche verhindern will.

Wofür genau stehen diese 4 Buchstaben?

VerA steht für Verbesserung von Ausbildungserfolgen.

In der Dezemberausgabe haben wir ja schon einmal kurz die Haupt-Ziele von VerA dargestellt: individuelle Begleitung und Hilfestellung bei Problemen in der Ausbildung.

Können Sie ein paar Beispiele aus Ihrer eigenen Arbeit geben, auf welche Weise Sie helfen konnten?

Ich kann mich gut an die Begleitung von Amroddin Qurashi aus Afghanistan erinnern. Der 24-jährige aus Götzenhain hat im Januar 2023 seine Gesellenprüfung als Maler- und Lackierer bestanden – im zweiten Anlauf und weil ihm viele geholfen haben. Der Malerbetrieb Graf in Götzenhain spielt dabei auch eine wichtige Rolle. Amroddin hat den Betrieb im Rahmen eines Praktikums kennengelernt, und durfte dabei schon aktiv mitarbeiten, damit er den Beruf kennenlernt und merkt, ob es passt. Praktisch war er von Anfang an sehr gut, nur in den Fächern Deutsch und Mathematik in der Berufsschule hatte er Probleme. Über Kollegen wurde er auf VerAplus aufmerksam. Nachdem er sich an die Initiative gewandt hatte, wurde ich ihm als Mentor zugewiesen. Da bei uns immer eine ganzheitliche Hilfestellung im Mittelpunkt steht, habe ich mit der Zeit auch neben der Schule in allen Lebenslagen (Behörden, Wohnungssuche, Führerschein…) unterstützt.

Gibt es auch Beispiele, wo es gar nicht funktioniert hat? Wenn ja, wo sehen Sie die Gründe?

Ja, natürlich werden auch Begleitungen abgebrochen. Es ist wie im Leben, die Chemie muss zwischen den jungen Auszubildenden und der/dem Mentor:in stimmen.

Eine Ausbildung durchzuhalten hat ja meist etwas mit Motivation zu tun. Was ist Ihrer Meinung nach der Hauptgrund für Jugendliche, eine Ausbildung abzubrechen: Mangelnde Motivation, Überforderung und Stress oder Probleme auf der Beziehungsebene? Oder sehen Sie noch andere gewichtige Gründe?

Ich denke die Motivation, sein Ziel (hier den Ausbildungsabschluss) zu erreichen, ist ein ganz wichtiger Punkt. Alles was halbherzig angegangen wird, ist nicht von Erfolg gekrönt.

Aber natürlich können für die einzelnen Auszubildende neben gängigen Problemen im Betrieb (z.b. mangelnde Ausbildungsqualität, Konflikt mit Ausbildern/ Vorgesetzten oder Arbeitszeiten) auch oft Probleme in der Berufsschule auftrete. (Schlechte Noten, Sprachprobleme, Mobbing ...).

Als 3. Bereich, der zum Abbruch von Ausbildungen führen kann, ist das persönliche Umfeld (finanzielle Probleme, Kon- flikte mit Bezugspersonen, Wohnungs- oder Suchtprobleme) zu nennen.

Wie hoch ist der Prozentsatz der Begleitungen für Geflüchtete, die ja mit noch größeren Schwierigkeiten zu kämpfen haben als deutsche Azubis?

Sie haben nicht unbedingt mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, sondern eher mit anderen. Aber um auf Ihre Frage zurückzukommen: Aktuell haben rund 78 Prozent der Auszubildenden, die VerAplus begleitet, einen Migrationshintergrund. Wie viele einen Fluchthintergrund haben, fragen wir nicht nach. Das ist für unsere Arbeit nämlich nicht wichtig. Wir helfen allen Auszubildenden mit Problemen.

Ist es von Vorteil, wenn die Auszubildenden in der Nähe des Mentors wohnen bzw. arbeiten und ein direkter persönlicher Kontakt besteht, oder funktioniert es auch mit elektronischem und telefonischem Kontakt?

Während Corona haben wir festgestellt, dass unser Angebot auch über Videokonferenz oder telefonisch funktioniert. Wichtig ist der regelmäßige Kontakt. Aber es ist schon schön, sich tatsächlich zu treffen – für beide Seiten. Und damit man sich regelmäßig treffen kann ist es wichtig, wenn man in der Nähe wohnt.

VerA ist ja eine Initiative des SES (Senior Experten Service). Wie kam der Kontakt zwischen Ihnen und dem SES zustande?

Ich wurde auf VerAplus durch eine Flyer aufmerksam, den mir mein Arbeitgeber mitsamt den Arbeitspapieren gab, als ich in den Vorruhestand eingetreten bin.

In welcher Branche haben Sie vor Ihrem Ruhestand gearbeitet? Können Sie ein paar Worte zu Ihren Tätigkeitsfeldern im ›aktiven Berufsleben‹ sagen?

In meinem Berufsleben war in zeitlebens im Finanzsektor tätig. Dort war ich neben dem Finanzbereich (Mitarbeit bei der Erstellung der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung) auch im Controlling diver- ser Banken tätig (Reporting, Kostenrechnung und Budgeterstellung und Überwachung).

Die VerA-Begleitungen sind für Auszubildende, Betriebe und Berufsschulen kostenfrei. Wo kommt das Geld für die Aufwandsentschädigung der Mentoren und den Verwaltungsapparat her?

VerAplus wird vom Ministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Initiative Bildungsketten gefördert. Deshalb können wir unsere Unterstützung kostenfrei anbieten.

Haben Sie noch etwas, was Ihnen besonders am Herzen liegt und Sie den Lesern des Isenburgers gerne mitteilen möchten?

Die Begleitung von Auszubildenden ist für alle eine absolute Win-Win-Situation. Ich kann für mich als Ruheständler sage, dass sich mir durch diese Arbeit neue Gebiete und Perspektiven erschlossen habe. Auf der anderen Seite liegt auch der Gewinn für Unternehmen auf der Hand: Überall werden händeringend Fachkräfte gesucht. Der Fachkräfte-Mangel hat viel mit den Anforderungen in den Berufsschulen zu tun oder auch damit, den Weg in die Integration zu finden. Besonders junge Menschen aus anderen Herkunftsländern scheitern an dieser Aufgabe.

Unsere Begleitung ist ein wichtiger

Puzzlestein für das erfolgreiche Absolvieren von Abschlussprüfungen. Und mit dem Gesellenbrief in der Tasche gehen die jungen Menschen mit viel mehr Selbstbewusstsein an die weiteren Aufgaben, die Ihnen noch bevorstehen.

Herr Eichhorn, der Isenburger bedankt sich für das Gespräch.

34

﻿Kunst verbindet –

manchmal sogar zwei Leben

﻿Ein Gespräch mit Esther Erfert-Piel und Florian Piel

﻿Von Dr. Heidi Fogel, Fotos: Ulrich Fogel und Florian Piel

﻿Die Kunsthistorikerin Esther Erfert-Piel und der Künstler Florian Piel haben sich 2009 bei einer Ausstellung auf der Osterburg in Neu-Isenburgs thüringischer Partnerstadt Weida kennengelernt. Über die Kunst hatten sie immer wieder Kontakt zueinander. Erfert-Piel hielt über Jahre hinweg die Reden zu Florian Piels Ausstellungseröffnungen. In ihrer Arbeitsbeziehung haben sie sich – wie sie beide sagen – gut verstanden und entspannt zusammengearbeitet.

Esther Erfert-Piel entschied sich nach dem Studium der Kunstgeschichte für den Weg als Freiberuflerin, hielt erste Reden bei Vernissagen, organisierte Ausstellungen und hielt Vorträge für das Kulturbüro der Stadt Neu-Isenburg. Seit 2011 leitet sie das Kunstkuratorium der VR Bank Dreieich-Offenbach und kuratiert dessen Ausstellungsreihe, die unter dem Titel ›VORSICHT KUNST!‹ Werke

regionaler und überregionaler Künstler präsentiert. 2013 organisierte sie unter anderem die große Ausstellung ›Bilder und Objekte‹ des chinesischen Künstlers Luo Xu im Dietzenbacher Rathaus.

Erfert-Piel arbeitet mit Künstlern und verschiedenen Institutionen zusammen, ist Verfasserin von Reden und Katalogtexten, sitzt in Jurys, führt Künstler- gespräche und Interviews. Seit 2009 leitet sie auch Studienreisen der Volkshochschule Neu-Isenburg. Im diesjährigen Jubiläumsjahr der Stadt Neu-Isenburg wird sie für den Verein für Geschichte, Heimatpflege und Kultur Neu-Isenburg (GHK) eine Reise auf den Spuren der

hugenottischen und waldensischen Gründer Neu-Isenburgs leiten. Es geht in die Schweiz, nach Frankreich und nach Italien. Im Jahr 2019 übertrug ihr die Stadt Neu-Isenburg die Betreuung des Ge-denkbuchs für das Heim des Jüdischen

Frauenbundes (www.gedenkbuch.neu- isenburg.de). »Die Shoah«, so Erfert-Piel, »beschäftigt mich seit der Schulzeit, vermutlich weil man sie nicht verstehen kann, und weil es gerade in der heutigen Zeit wichtig ist, die Erinnerung als Mahnung am Leben zu halten.«

Neben ihrem Beruf war und ist Esther Erfert-Piel auch selbst künstlerisch tätig. Seit 2002 gestaltet sie Schmuck aus Edelmetallen. Der Reiz des Goldschmiedens liegt für sie in der Auseinandersetzung mit dem harten Material und der Unberechenbarkeit des Gießvorgangs.

Für Florian Piel war die bildende Kunst immer schon ein wichtiger Bestandteil seines Lebens. Neben seinem Beruf in der IT-Branche arbeitet er seit über 30 Jahren als Bildhauer und Maler. Erste Kurse in der Bildhauerei absolvierte er in der Bauhütte der Katharinen-Kirche zu Oppenheim. In der Folge entstand über 20 Jahre hinweg eine Vielzahl von Steinskulpturen in seinem Sommeratelier im französischen Vallon Pont d’Arc, in dessen reformierter Kirche (Temple) er 2015 eingeladen wurde, die Werkschau seiner Kunst ›Approches - Rencontres‹ mit Skulpturen und Gemälden zu präsentieren. Eine Engel-Skulptur aus weißem Kalksandstein, die Florian Piel geschaffen hat, blickt heute von einer Anhöhe aus über Vallon Pont d’Arc. Die Stadt an der Ardèche hat, wie Neu-Isenburg, eine hugenottische Tradition.

Auch auf dem Neu-Isenburger Waldfriedhof schuf Florian Piel zwei Skulpturen. Beide sind Teil des Parks der Poesie und sind in Verbindung zu den gleichnamigen Gedichten zu verstehen, die Friedhofsbesucher zum Innehalten und Nachdenken anregen sollen.

Die Holzskulptur ›Strophen‹ im Trauerhain stellt einen Menschen am Übergang zum Tod dar. Sie hat eine besondere Bedeutung für Piel, denn er hat sie unweit des Baumes geschaffen, an dem seine 2019 verstorbene Frau beigesetzt ist. Die zweite Skulptur, die er im Jahr 2022 auf dem Grabfeld 2 vollendete, trägt den Titel ›Augenblick‹ und stellt zwei abstrahierte Figuren dar, die sich innig umarmen. Es bleibt offen, ob es sich um eine Begrüßung, eine Geste der Zuneigung oder einen Abschied – vorübergehend oder für immer – handelt. Bei der Übergabe der Skulptur an den Friedhofszweckverband Neu-Isenburg und Drei- eich hielt Esther Erfert-Piel die Rede.

Zu seiner Arbeit als Bildhauer erläutert Florian Piel: »Meine bildnerischen Arbeiten variieren das Motiv der menschlichen Suche nach sich selbst und der Begegnung mit dem Gegenüber, dem anderen.« Erfert-Piel ergänzte diesen Gedankengang 2015 in einer Rede zu einer Vernissage: »Florian Piels Skulpturen muten figürlich an, verkörpern jedoch primär Seelenzustände und sind Skulptur gewordene Emotionen.«

Beide, Esther Erfert-Piel und Florian Piel, arbeiten in der Kunst, sie als Kunsthistorikerin, er als Künstler. Im Atelierhaus K 39 in der ehemaligen Möbelfabrik Gessmann in der Ludwigstraße steht ihnen ein geräumiges Atelier zur Verfügung. Die gemeinsame Leidenschaft für Kunst brachte die beiden als Paar zusammen und verbindet sie stark in ihrem Leben. Jeder arbeitet in seinem Metier, doch die gemeinsamen Diskussionen, der Austausch über Projekte, Objekte oder Ausstellungen lässt sie die Kunst auch durch das Auge des anderen erleben. Im praktischen Arbeiten probieren sie neue Kunsttechniken aus und entwickeln Strategien zur Gestaltung. So haben sie 2020 angefangen, sich mit Bronzeguss zu beschäftigen. Sie entwickelten die Idee, ein Hugenottenkreuz zu gießen. Esther Erfert-Piel ist im reformierten Glauben aufgewachsen. Ihr Großvater, Heinrich Knetsch, war von 1956 bis 1974 Pfarrer in der Neu-Isenburger Evangelisch-Reformierten Gemeinde Am Marktplatz. Ein Jahr lang kämpften die beiden Künstler mit der Technik, bis sie es schafften, ein Hugenottenkreuz in Bronze zu gießen. 2022 hatte das Kreuz dann einen festlichen Einsatz: Es schmückte während der kirchlichen Trauung von Esther und Florian den Altar der reformierten Kirche von Labastide-de-Virac.

Künstlerisch wie privat ergänzen sich Esther Erfert-Piel und Florian Piel eindrucksvoll. In Neu-Isenburg bereichern sie die lebhafte und vielfältige Kunst- und Kulturszene.

Weitere Informationen unter:

www.florianpiel.com

https://www.vrbanking.de/wir-fuer-sie/engagement/vorsicht\_kunst.html

36

﻿»Für uns war sie eine soziale Heldin« Hannelore Hübner lebte für das Ehrenamt

﻿Von Petra Bremser

﻿Vor einem halben Jahr ist Hannelore Hübner im Alter von 86 Jahren verstorben. Mit ihrem Namen verbindet man in Neu-Isenburg Vieles – aber alles hat mit Ehrenamt zu tun: Sie war von Anfang an Mitglied des Theaterkreis Neu-Isenburg, half ebenfalls vom ersten Tag im Weltladen und hatte nicht zuletzt ein Herzensprojekt: Die FUNDACIÓN DELFINO DEL ÁNGEL MELO A.C.

Die Fundación Delfino del Angel Melo ist ein gemeinnütziger Verein, den drei seit vielen Jahren in Mexiko lebende deutsche Frauen zusammen mit drei MexikanerInnen in Mexico-Stadt ins Leben riefen, mit dem Ziel, Unterstützung für indigene Gruppen und Personen mit Behinderung zu bieten. Grundsatz ist dabei stets, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Der Name des Vereins gilt dem Gedenken an Delfino del Angel Melo, der trotz seiner eigenen schweren Behinderung als Folge eines nicht behandelten Unfalls in jungen Jahren, sich nie davon abbringen ließ, für eine Verbesserung der Lebensumstände seiner Leidensgenossen in einem trostlosen Heim für mittellose Behinderte zu kämpfen.

Hannelore hatte auf einer Reise vor vielen Jahren die deutsche Reiseleiterin Ruth Mennel dort kennengelernt, die sich schon damals stark in der Hilfe für diese Menschen engagierte. San Antonio de las Huertas ist ein Dorf im zentralen Hochland von Mexico in 3000m Höhe gelegen. Die Bewohner gehören zur indige- nen Gruppe der Mazahua. Der karge Boden und das strenge Hochlandklima erlauben nur spärliche landwirtschaftliche Erträge. So zog es viele der Männer und jungen Frauen entweder in die Hauptstadt oder jenseits der Grenze, in die USA um Arbeit zu finden. Das zog häufig den Zerfall der Familien nach sich. Um dem entgegenzuwirken, hat die Fundación Delfino del Angel Melo bei einer Gruppe von Frauen Solartechnologie eingeführt: Über dreißig Haushalte verfügen mittlerweile über Solarkocher bzw. Solarwassererhitzer.

Getreu dem Grundsatz der Hilfe zur Selbsthilfe unterstützt die Fundación die Mazahuafrauen bei der Vermarktung ihrer aufwändigen, bunten Stickereien. Außerdem konnte sie einigen Dorfbewohnern den Kontakt zu einem gut organisierten Pilzproduktionsbetrieb vermit-

teln, wo sie in allen Aspekten der Pilzzucht unterwiesen wurden. Nach erfolgreichen ersten Versuchen wurde mit finanzieller Unterstützung der Fundación ein entsprechender Bau errichtet. Dieses von den Beteiligten mit Begeisterung aufgegriffene Projekt liefert eine neue Existenzgrundlage für einige Familien aus dem Dorf.

Ruth Mennel hatte bei einem ihrer Besuche dort einige der hübschen Shirts gekauft. Als sie diese bei einem Besuch in Neu-Isenburg trug, konnte man erreichen, dass sie einige schickt, die dann durch Frau Hübner auf dem Altstadt-Fest verkauft wurden. Der erste Erlös ging dann direkt an die Fundacion. Danach gab es kein Fest in unserer Stadt, auf dem keine Shirts zugunsten der Behinderten-Initiative in Mexiko verkauft wurden. Und dies, obwohl Frau Hübner mit zunehmendem Alter mit großen körperlichen Beschwerden beim Standaufbau zu kämpfen hatte!

Mit dem Erlös und großzügigen Spenden konnten unter anderem Rollstühle repariert oder neu angeschafft werden, Antidekubitus-Matratzen besorgt und Prothe- se-Patienten physiotherapeutisch unterstützt werden.

Die Bemühungen von Frau Hübner, die über Jahrzehnte hinweg eine große Summe an die Fundación überweisen konnte und somit dafür gesorgt hatte, dass kleine und große Anschaffungen, aber auch zukunftsweisende Aktionen angestoßen wurden (z.B. die Pilzzucht, die Solarkocher und oben genannte Hilfsmittel aller Art), sollten schon vor Jahren auch Anerkennung finden. Mehrfach wurde versucht, eine kleine, öffentliche Ehrung für sie zu erreichen. Der damalige Bürgermeister Herbert Hunkel unterstützte dies mit einem persönlichen Schreiben an die Ehrenamtsagentur des Kreises Offenbach. Die in Neu-Isenburg sehr bekannte Marlis Otto, selbst auf zahlreichen Ebenen ehrenamtlich tätig, schlug Hannelore Hübner für die Aktion ›Soziale Helden‹ (Offenbach-Post und Lions-Club Neu-Isenburg) vor. Auch der Versuch, sie mit dem Bürgerpreis auszeichnen zu lassen, scheiterte. Alle angesprochenen Institutionen haben zwar ›das große Engagement‹ gewürdigt, mussten aber ›dem Vorschlag aufgrund zahlreicher weiterer Anregungen‹ eine Absage erteilen und ermunterten sie, ›weiterzumachen‹...

So möchten wir als ›Stadtillustrierte Isenburger‹ mit unserem Beitrag zumindest posthum einen ganz kleinen Beitrag leisten und eine Erinnerung an Frau Hübner hochhalten. Viele Menschen – nicht nur in Neu-Isenburg – werden sie vermissen.

Vielleicht gibt es ja den einen oder andern in unserer Stadt, der in ihrem Andenken spenden möchte?

Hier wäre die Bankverbindung:

Fundación Delfino del Angel Melo A.C. Kreissparkasse Ravensburg

IBAN DE47 6505 0110 0101 0971 94 BIC-/SWIFT SOLADES1RVB

45

﻿Ein Zelt für alle in Gravenbruch

﻿Ein buntes Programm für Groß und Klein

auf dem Dreiherrnsteinplatz vom 7.4. bis 14.4.24

﻿›Ein Zelt für alle‹ heißt es vom 07.04. bis zum 14.04.24 auf dem Dreiherrnsteinplatz in Gravenbruch. Bürger

und hiesige Institutionen bieten ein buntes Programm für Groß und Klein an. In drei Zeitfenstern – morgens, nachmittags und abends – wird es kostenfreie Angebote zum Mitmachen geben.

»Es geht uns um die Begegnung und die Belebung des Dreiherrnsteinplatzes«, so Alexander Albert, Gemeindere-ferent von St. Christoph, der die Idee zu diesem Projekt hatte. Gemeinsam mit seiner Tandempartnerin Nadine Hilla-brand, Sozialarbeiterin vom Caritasverband Offenbach a.M. e.V., Bianca Stock, Schulsozialarbeiterin der Ludwig-Uhland Grundschule sowie Sabrina Einert-Krökel, Ev. Kindergartenelternbeirat und Mitglied im Evangelischen Kirchenvorstand leitet er die Aktion.

Seit Dezember läuft die Suche nach Akteuren, die ein konkretes Angebot mit einbringen wollen. Herausgekommen ist ein bunter Strauß für Jung und Alt. Natürlich gibt es ein Programmheft, das sich online abrufen lässt (siehe QR Code) und auch in Papierform bei den Kooperationspartnern ausliegt.

Auch über weitere, kurzfristige Hilfsangebote, z.B. beim Aufbau oder beim Getränkeverkauf freuen sich die Veranstalter.

»Wir sind gespannt, ob unsere Idee den Gravenbruchern gefällt. Zuversichtlich stimmen uns die guten Begegnungen, die wir bereits mit dem Format ›Wir tischen auf‹ initiieren konnten«, so Nadine Hillabrand. Das Format hatte sich 2022 aus den Ergebnissen der Umfrage ›Wir Familien in Gravenbruch‹ entwickelt, bei dem der Wunsch der Bürgerinnen nach einer Belebung des Dreiherrnsteinplatzes klar formuliert wurde. Im letzten Jahr wurde das ›Wir tischen auf‹ monatlich durchgeführt. Die Stadt unterstützte die Bürgerinitiative mit einem abschließbaren Container zum Lagern von Materialien. BürgerInnen waren eingeladen mitgebrachte kleine Snacks und Getränke miteinander zu teilen und auf den bereitgestellten Bierzeltgarnituren ins Gespräch zu kommen. Oft gab es auch ein zusätzliches Angebot. Dies reichte von der Hüpfburg und Wasserspielen für Kinder bis zu Line Dance und Pilates.

Projekte wie dieses müssen auf breiten Füßen stehen und benötigen ein gutes tragfähiges Netz. Nur gemeinschaftlich kann dies gestemmt werden, daher freut sich das Planungsteam über alle bisherigen Kooperationspartner und Sponsoren (Stadt Neu-Isenburg · AG Dreiherrnsteinplatz · Nachbarschaftsinitiative Mein Gravenbruch · Pastoralraum Dreieich-Isenburg der kath. Kirche · Bistum Mainz · Kath. Kirchengemeinde St. Christoph · Ev. Kirchengemeinde Gravenbruch · Kaleidoskop e.V. · Kath. und Ev. Kita Gravenbruch).

﻿46

﻿Die besten Themen liegen auf der Straße – oder?

﻿Journalisten schreiben Artikel. Doch für ihre Beiträge brauchen sie Themen. Manchmal werden diese von der Redaktion vorgeben. Häufig können wir auch eigene Ideen umsetzen. Aber: Kennt das Redaktionsteam vom ›Isenburger‹ auch die Themen für Beiträge, die unsere Leser gerne aufgegriffen hätten?

›Die besten Themen liegen auf der Stra-ße‹ besagt eine alte journalistische Weisheit. Und tatsächlich ist viel Wahres dran. Denn meist sind es die alltäglichen Geschichten aus dem Leben unserer Stadt und die Entwicklungen, die auch im eigenen Umfeld spürbar sind, die den Leser am meisten interessieren.

Andererseits ziehen sich häufig Themen wie ein roter Faden durch die tägliche örtliche Presse. Und der Isenburger, der vierteljährlich erscheint, möchte neue, andere, auf unsere Stadt und das Umland bezogene Artikel präsentieren. Nicht, dass uns die Themen ausgehen – aber wir wissen vielleicht gar nicht um die eine oder andere interessante Begebenheit oder Person aus unserer Stadt ...

Deshalb hatten wir den Gedanken, Sie, die Leser, mit einzubeziehen. Hier ein paar mögliche Ansatzpunkte:

 Worüber sprechen die Menschen

 beim Bäcker, am Kiosk, auf dem

 Wochenmarkt?

 Worüber wird am Stammtisch

 diskutiert? Im Verein?

 Welche interessanten, außergewöhn-

 lichen oder seltsamen Geschichten

 haben Sie, Freunde, Verwandte,

 Bekannte erlebt?

Natürlich müssen wir aus Ihren Anregungen Themen heraussuchen. Müssen schauen, wenn wir zu einem Thema zahlreiche Anregungen bekommen, möchten vielseitig sein. Können auch – da wir viermal im Jahr erscheinen – nicht sofort alles aufgreifen und werden nicht zuletzt Themen, die nicht in unsere seriöse Stadtillustrierte gehören, nicht berücksichtigen.

Sollte es also Dinge und Beiträge geben, die interessant und bestenfalls auch zeitlos sind, die möglicherweise auch in der Vergangenheit liegen und dabei nicht weniger interessant sind, lassen Sie uns das durch eine kurze (gerne auch ausführlichere) Mail wissen.

Hier der Kontakt dazu:

info@wort-kunst-werk.de

von Petra Bremser

﻿Neu-Isenburg in aller Munde

﻿Ein kurioses Treffen im spanischen Nirgendwo

﻿Ein unbedeutendes Brücklein in der Nähe von Nerja an der spanischen Mittelmeerküste. Der freundliche Mann, der dem Isenburger Ehepaar durch geschicktes Umparken doch noch einen Platz in der winzigen Haltebucht geschaffen hat, strahlt, als man sich in der Mitte der Brücke trifft, um ein beeindruckendes Aquädukt zu fotografieren.

»Ich habe Sie gestern in der Alhambra gesehen. Sie waren doch dort, oder?« Die Isenburger nicken und staunen. Denn die Alhambra ist rund 150 Kilometer entfernt und wird täglich von knapp 7000 Besuchern bewundert. Und jetzt ist man an zwei Tagen hintereinander am gleichen Platz. Was für ein Zufall! Ja, aber es wird noch verrückter.

Man ›kauderwelscht‹ sich in Spanisch und Englisch durch die üblichen Urlaubsfloskeln. Bis der Mann erfährt, dass seine Gesprächspartner aus Deutschland kommen. Plötzlich parliert er in perfektem Deutsch. Woher er denn kommt, wollen die Isenburger wissen. Die erstaunliche Antwort: »Ich stamme aus Tunesien, wohne aber seit Jahren in Frankfurt, genauer gesagt in Sachsenhausen.«

»Sachsenhausen? Dann sind wir ja fast Nachbarn. Denn wir kommen aus Neu-Isenburg.« Der Ebbelwei-Tunesier schmunzelt: »Kenne ich gut. Bei euch gibt es den besten Fisch weit und breit. Ich kaufe regelmäßig in Neu-Isenburg. Vor Weihnachten habe ich 300 Euro ausgegeben. Ein kleiner Laden auf der Hauptstraße.« Wie der Laden heißt, weiß er nicht. Aber keine fünf Kilometer vom Mittelmeer entfernt, hat er den Isenburger Ur-Einwohnern beigebracht, dass ihre Heimatstadt eine ›Fisch-Hochburg‹ ist.

Lachend verabschiedet man sich. Wohl wissend, dass man sich wahrscheinlich nie mehr wiedersieht. Höchstens mal beim Fischhändler auf der Frankfurter Strasse …

Bleibt die Frage, ob die Welt so klein ist oder Isenburger überall sind.

Von Petra Bremser

48

﻿›De hessische Obernfiehrer‹

﻿Episode 2: Figaros Hochzeit

﻿Le nozze di Figaro –

Dem Frisör sei Hochzeid?

Um zu verhinnern, dass se sich mit ihre rudimentäre Italienischkenntnisse bei ihne ihrer obernbegeisterde Freundin bis uff die Knoche blamiern, sei gleich zu Beginn ner mechlische Fehlinterbretation vorgebeuscht: Die Ober spielt ned in em Frisörsalong.

Ganz aafach deshalb, weil de Figaro gar kaan Frisör is, sonnern nur so haast un als Kammerdiener vonnem spanische Graf namens Almaviva aagestellt is. Awwer Hochzeid stimmt zumindest, denn de Figaro will, in de Ober ›Le nozze di Figaro‹, wie se im Original heesd, werklisch die Susanna heirade, die als Kam- merzofe bei de Gräfin Almaviva arweid.

Aafach war des in de ausgehende ›Friehe Neuzeid‹ (vom Middelalder ganz zu schweiche) fer so en klaane Angestellde ned, im Kollehschekreis zu heirade, insbesonnere dann, wenn de Graf aach e Aach uff des Mädsche geworfe had. Un als könnd die Konstelladion schon so ned ganz leichd zu löse sei, kann ich Ihne gleich verrade: es wimmelt in der Ober nur so von Intrische un Verwigglunge. Dafier sorche newwe dene bereits genannde Aktörn noch de Cherubino, en junge Pahsche (awwer Achdung: Sopran,

da Hoseroll), der in die Gräfin verknaald is. Un mid dene Gefiehle bleibt er ned allaa, denn es gibt noch die Marcellina, e älder Dahm (wenn mer beesartisch wärn, könnt mer se aach e aal Schabrack nenne), die de Figaro gern heirade deht. Am Rädsche drehe ferner de Dr. Bartolo, en aale Arzt, un de Don Basilio, en Mussiglehrer von de ganz indrigande Sort.

Mid dene Haubtaktörn und de damit verbunnene gesellschaftliche Strukturn hat der Schreiwer vom Libredo, Lorenzo Da Ponte, selbst aach als ziemlicher Schwerenöder bekannt, des Grundgerüst fer

die wohl beriehmdest komisch Ober geschaffe.

Die Vorlach had de Mozart nur allzu gern uffgenomme. Da hawwe sich offesichtlich die zwaa Rischdische gefunne. Es gibt kaa Obernhaus in de Welt, bei dem die Ober ned zum Standardrepertwa

gehert.

Die Handlung gliedert sich in vier Akte:

Fer die Zuschauer haast’s uffgebasst: Es gibt so viele Verwigglunge, Verkleidun- ge,Versteckspiele, Fehrbeurteilunge, dass mer hockkonzentriert bleiwe muss, wenn mer nix verbasse will.

Erfahrene Obernbesucher merke, dess es sich quasi um e Fortsetzungsgeschichd handelt, denn die meisde Aktörn kennt mer bereits aussem ›Barbier von Sevilia‹, die – wenn aach mit ner annere Rolleverteilung – uff die gleich literarisch Vorlach vom Beaumarchais zurickgeht.

1. Akt

De Graf Almaviva stört´s ned die Bohn, dass sich Figaro und Susanna zuennaner bekenne. Er däht halt gern aale Priwilehschie (ich sach bloß: Recht von de erste Nacht) fer sich in Aaspruch nemme wolle. Pech hat er awwer, dass er middem

Figaro en listische Kerl als Geschner hat, der sich zu helfe waas. Zunächst hat der awwer mal annern Probleme, weil er sich

der Marcellina erwehrn muss. Die glaabt nämlich, als Gläubischerin vom Figaro, sei Liebe erkaafe zu könne.

Parallel dazu bittet Cherubino Susanna um Hilf, isser doch wesche ner Liebschaft mit de Gärtnerstochder vom Graf gefeuert worn. Als bletzlich de Graf ufftaucht un schon mal gleich an die Susanna ran will, muss sich de Cherubino verstecke. Als dann noch de Musiggleher Basilio kimmt, versteckt sich aach de Graf. Es kimmt zu em Riesetumuld. Als schließlich noch de Figaro mid seine Kumpels kimmt, gelingt´s awwer de Graf zu beschwichdische un de Cherubino werd widder eigestellt, wenn aach als Soldat.

2. Akt

Die Gräfin Almaviva, die ja werklich mit so em Schwereneter als Mann arm draa is, singt ah von de schwierischsde Arie, dies gibt un beklaacht die Untreue von ihrm Mann (›Porgi, amor, qualche ristoro‹, womit dann aach gesacht wer, dess die Ober in italienisch gesunge werd. Des hawwe se sicher schon gemergt. Es lischt ned am Hörgeräd).

Susanna dut so, als wolld se sich middem Graf treffe. In Werklichkeit soll awwer de Cherubino verkleidt wern. Als des grad passiert, kimmt pletzlich de Graf und fraacht, was da los sei. Die Gräfin rettet die Situation indem se secht, dass die Susanna des Brautkleid aaprobiert. Des glaabt de Graf ned. Awwer weil de Cherubino rechdzeidisch abhaut, findt er nur noch die Susanna im Zimmer.

Un da es zum Finale von so em Akt gern noch e paar Leud mehr braucht, komme dann aach noch de besoffene Gärtner, die aal Marcelina un der Dr. Bartolo. Des reicht dann awwer fer e tumuldartisch, groß Finale.

3. Akt

Jedzd will de Graf sein Widdersacher in der Weis loswern, dess de Figaro die

Marcellina heirade soll. Dazu braucht´s awwer des Eiverständnis von desse

Eldern (Ausgang der Neuzeid hald, da ginge die Uhrn noch anners).

Figaro had awwer sei Eldern ned gekannt. E Muddermal mecht deutlich, des de Figaro des Kind von de Marcellina un dem Dr. Bartolo is.

Knapp am Inzest vorbei muss die Hochzeid mit de Marcellina folglich ausfalle. De Graf is sprachlos.

Gelehscheheid fer die Gräfin die schee Zeid zu besinge, als se noch jung verheirad war. Gräfin Almaviva diktiert der Susanna en Brief an de Graf un will sich middem im Garde treffe. Un die steckt dem Graf de Brief zu.

Jedzd endlisch kann die Hochzeit vom

Figaro un der Susanna beginne.

4. Akt

Selbst uff de Zielgerad bleibt’s awwer ned ohne Verwigglunge. De Figaro versteht die Briefiwwergab falsch, versteckt sich im Garde un will die Untreu beobachte. Als Susanna des merkt, will se ihrm Zukünfdische e Lektion erteile. Mit de Gräfin wechselt se die Kleidung un so quasi die Idenditäht.

Jedzd kimmt aach noch de Cherubino, der versucht die ›Susanna‹ zu küsse. De Graf, der werklisch so en Sinn fer gutes Timing hat, tritt grad vor und werd geküsst. Draufhin mischt sich aach de Figaro ei. In dem so entstehende Tumult bedrängt der Graf ›Susanna‹, is dann awwer stocksauer, als er die Verwechslung merkt. Humor hat er nämlich grad

garned.

Da is die Gräfin doch ganz anners. Sie leitet zu em frehliche Finale iwwer, mid jeder Menge Hochzeide.

Bleibt die Frach zu beantworde, wieso sich die Ober so beständisch uff de Bestenliste hält. Des lischt zum aahne daran, dass de Mozart in Bestform is. Die musikalisch Umsetzung von Stimmunge, Gefiehle, Konfligde von charakterlich vielschichdische Persone ist halt aafach

unnachahmlich, zeitlos un fesselnd. Hier wern Arie un Ensembles bräsentiert, ohne die die Geschichd der Ober neu geschriwwe werde müssd. Dene Sängerinne un Sängern werd stimmlich einisches

abverlangt.

Un unerhaltsam is die Ober aach noch. Gezeicht wern Gefiehle, die mer nachvollziehe kann. Situatione, die mer vielleicht in der aa oder anner Form als Betrachder schon erlebt hat.

Da gibt´s werklich witzige Passache, die hinner de humorvoll Beschreiwung als Satire deutlich Akzende setzt. Mer müsse aach sehe, dess die Urufführung 1786 in Wien stattfand, zu ner Zeid also, in der e

Iwwerleitung zu gravierende polidische und gesellschaftliche Verännerunge bevorstand. Verännerunge die letzdlich aach die Hugenottisch Präsenz in unserer Geschend bewerkt hawwe.

﻿Leser-Reaktionen zum ›hessische Obernfiehrer‹

﻿Folgende Stimmen erreichten

die Redaktion:

... nichts für ungut, aber ich denke, wenn Beethoven den hessischen Opernführer gekannt hätte, wäre die wundervolle Musik zu Fidelio nicht komponiert worden. ...

﻿... Leider hat mir der Artikel überhaupt nicht gefallen: Der Text ist kaum zu verstehen und unmöglich zu lösen. Kein ausländischer Leser versteht diesen Text.

Es ist eine Schande, dass dieses Genie derart lächerlich gemacht wird.

Warum ist der Text nicht auch in hochdeutsch daneben gedruckt?

Mein Alter ist 89 Jahre und ich selbst spiele noch Klavier u.a. auch die Sonaten von L. v. Beethoven.

﻿Was denken Sie?

Geringschätzung eines Genies?

Oder amüsante Umsetzung eines nicht immer leichten Stoffes für Mundart-Fans mit ›Rätselcharakter‹ bei manchen Ausdrücken?

(kleiner Tipp: laut vorlesen, dann erschließt sich oft die Bedeutung)

Diskussionsbeiträge erbeten unter

info@wort-kunst-werk.de

49

﻿Es laden ein: NABU und WATT-CLUB Neu-Isenburg: Earth Hour 2024

﻿Wir schalten gemeinsam das Licht aus und setzen ein Zeichen für eine

klimagerechte Gesellschaft, einen ambitionierten Klimaschutz und eine starke Demokratie. Nach einem Jahr, in dem sich nicht nur das meteorologische Klima, sondern auch das politische Klima in Deutschland verändert hat, ist die Earth Hour wichtiger denn je.

﻿Bei unzähligen Menschen auf der ganzen Welt, in tausenden Städten und Unternehmen gehen zur Earth Hour um 20:30 Uhr für eine Stunde die Lichter aus –

in diesem Jahr unter dem Motto: Earth Hour 2024 – Deine Stunde für die Erde

Neu-Isenburg ist zum 7. Mal dabei! Ab 19 Uhr wird es im Cineplace, Beethovenstraße 89a einen lebendigen Abend zum Anschauen, Zuhören, Mitmachen und Anfassen für Kinder und Erwachsene geben: mit interessanten Filmen und Vorträgen und anschließendem Dämmerschoppen bei Kerzenschein ab 20.30 Uhr (Eintritt frei).

›Flattern ohne Licht – die geheimnisvolle Welt der Fledermäuse‹

›Wirkung von Licht und Dunkelheit auf die Gesundheit von Mensch und Tier‹

mit Heinz Kapp – Vorsitzender Naturschutzbund Neu-Isenburg NABU

und Hartmut Müller – Arbeitsgemeinschaft Fledermaus- und Amphibienschutz

Seligenstadt (AGFA)

weitere Infos unter <https://www.wwf.de/earth-hour>

50

﻿Eileen Demes vom TV 1861 startet in die Olympiavorbereitung

﻿Die Deutsche Vizemeisterin über 400m-Hürden auf Erfolgskurs

﻿Eileen Demes vom TV 1861 Neu-Isenburg kann auf ein erfolgreiches Jahr 2023 zurückschauen. Die 400-Meter-Hürden- Läuferin konnte ihre persönliche Bestzeit im Jahr 2023 mehrfach steigern. Sie steht nun bei 55,29 sec. Was Platz zwei in Deutschland, Platz 35 im World- ranking und einen neuen Hessischen Rekord bedeutet.

Die Leichtathletin hat in der Saison 2023 mit dem zweiten Platz bei den Deutschen Leichtathletik Meisterschaften in Kassel und dem Erreichen des Halbfinales bei den Leichtathletik-Weltmeisterschaften in Budapest (Bild rechts) die gesteckten Ziele realisiert.

Ihr großes Ziel ist in diesem Jahr die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Paris. Zuvor möchte Eileen auch noch an der Leichtathletik Europameisterschaft im Juni 2024 in Rom teilnehmen. Das Projekt ›Eileen Demes on the Road…‹ to Paris geht somit mit großer Erwartung in die nächste Runde.

Der TV 1861 Neu-Isenburg brachte schon immer große Sportler hervor – Wilhelm Leichum war bis jetzt der erfolgreichste. Geboren am 11. Mai 1911 in der Taunusstraße 75, Mitglied im Turnverein und in den 1930er Jahren mehrmaliger deutscher Meister im 100-Meter-Lauf und im Weitsprung. Bei den Olympischen Spielen in Berlin 1936 gewann Leichum mit der 4x100m-Staffel die Bronzemedaille. Im Jahr 1934 und 1938 wurde der Neu-Isenburger Ausnahmeathlet sogar zweimal Europameister im Weitsprung.

An den Olympischen Spielen in Paris 2024 teilnehmen

Dieses Ziel wäre mit der Leichtathletin

Eileen Demes nach 1936 erstmals wieder für eine Sportlerin des TV 1861 erreichbar. Der Verein wird Eileen Demes mit vollem Einsatz dabei unterstützen.

Dank der finanziellen Unterstützung ortsansässiger Unternehmen und Personen sowie des stetigen Engagements vom TV 1861 Neu-Isenburg für seine Ausnahmeathletin, wurde der bisherige Leistungserfolg von Eileen Demes erst möglich. Doch jetzt gilt es weitere Unterstützer und Sponsoren zu finden, um ihr die Teilnah-me an den anstehenden Großevents zu ermöglichen. Klaus Schuder, der neue 1. Vorsitzende vom TV 1861 Neu-Isenburg und Präsident des Hessischen Leichtathletik-Verbandes sowie Abteilungsleiter Leichtathletik beim TV 1861 sagt: »Wir sind stolz, eine Athletin wie Eileen in unseren Reihen zu haben. Wir haben an sie geglaubt und freuen uns über ihre stetigen Leistungssteigerungen. Bereits 2016 belegte Eileen Rang 1 in der europäischen U20-Juniorenbestenliste, eine große sportliche Zukunft wurde ihr prophezeit – doch eine komplizierte Virusinfektion bremste damals ihre sportliche Karriere. Nun ist sie da angekommen, wo man sie gesehen hat. Zusammen mit dem TV und Förderern aus Neu-Isenburg hat sie sich ein professionelles Umfeld geschaffen, das eine weitere Steigerung ihr Leistung ermöglicht.«

Doch das Projekt ›On the Road to Paris‹ bedeutet eine intensive Vorbereitung, die mit hohen Kosten verbunden ist: Es werden mehrere Tausend Euro zusätzlich zum bisherigen Finanzierungsaufwand benötigt. Ihr Verein kann das allein nicht stemmen, deshalb wurde mit der AG Stadtmarketing Neu-Isenburg ein Sponsoring-Paket erarbeitet, mit dem ortsansässige Unternehmen die Möglichkeit haben, Eileen Demes auf ihrem Weg nach Paris 2024 zu unterstützen. Mit der VR Bank Dreieich – Offenbach eG, einem Partner seit der ersten Stunde des Projekts, wurde ein Crowdfunding eingerichtet, das die Mehrkosten in diesem Jahr auffangen soll.

https://www.viele-schaffen-mehr.de/

projekte/eileen-demes-road-to-paris?

Klaus Leichums Sohn Wilhelm Leichum erinnert sich, wie wichtig finanzielle Unterstützung ist: »Mein Vater Wilhelm Leichum war zunächst Turner und später Leichtathlet beim TV 1861 und hatte damals den Möbelfabrikanten Louis Köhler als Mäzen, den größten Neu-Isenburger Arbeitgeber und bekannt für seine Köhler-Küchen. Ohne seine finanzielle Unterstützung hätte mein Vater seinen ersten Europameistertitel im Jahr 1934 in Turin Italien nicht gewinnen können«, sagt Klaus Leichum, der heute noch in Neu-Isenburg lebt. Klaus Leichum und sein Bruder Karl-Wilhelm Leichum halfen bei der Finanzierung im Projekt ›Eileen Demes on the Road‹ mit. »Wir unterstützen das Projekt, denn wir wissen, wie wichtig es ist, die hohen Kosten zur Vorbereitung finanzieren zu können.«

»Der Deutsche Leichtathletik-Verband (DLV) wird seine Nominierungen für Paris im Sommer 2024 vornehmen. Eileen Demes hat gute Chancen, nominiert zu werden, weil sie als Nummer 2 in Deutschland über die 400-Meter-Hürden entsprechend performt«, sagt Klaus Schuder. »Wir hoffen, dass Eileen die Sportstadt Neu-Isenburg bei den Olympischen Spielen in Paris 2024 vertreten kann.« In seiner Funktion als Präsident vom Hessischen Leichtathletikverband ergänzt er: »Wir erwarten für Hessen die Teilnahme von ca. 8 bis 10 Leichtathletinnen und Leichtathleten. Damit wären wir sehr zufrieden.«

Kontakt: TV 1861 Neu-Isenburg e.V.

Ältester Sportverein der Stadt mit ca. 1.000 Mitgliedern, 12 Sparten und einer eigenen Turnhalle.

Ansprechpartner: Klaus Schuder,

Tel. 0151-10611426

52

﻿Fragen an den Westend Verlag

﻿von Kerstin Diacont

﻿Wie in der Dezember-Ausgabe angekündigt, kommt hier das Interview mit dem Westend Verlag, der seit Herbst 2023 die Neu-Isenburger Medienlandschaft mit einem hochkarätigen Verlagsprogramm bereichert.

﻿Sie sind 2023 von Frankfurt nach Neu-Isenburg gezogen. Können Sie die Gründe für die Entscheidung benennen?

Die Entscheidung sollte nicht als eine Entscheidung gegen die Stadt Frankfurt, sondern als eine Entscheidung für Neu-Isenburg gesehen werden. Nach zwei Jahrzehnten in der trubeligen Innenstadt von Frankfurt haben wir uns quasi zum 20. Geburtstag mit einem schönen Verlagshaus in Neu-Isenburg ›beschenkt‹.

Es bietet mit 250 Quadratmetern Fläche mehr Platz als die bisherigen Räume, dazu einen Garten, Terrassen und Balko-ne – eine sehr inspirierende Umgebung für gute Gespräche und das Büchermachen. Und die Stadt Neu-Isenburg hat uns das Einleben hier sehr leicht gemacht und uns mit offenen Armen empfangen.

Wie wählen Sie Ihre Themen und Autoren aus? Oder umgekehrt: Warum wählen Autoren Ihren Verlag für eine Veröffentlichung?

Unsere Unabhängigkeit gibt uns die Freiheit, genau die Bücher von Autorinnen und Autoren zu publizieren, die wir für richtig und wichtig erachten, die relevante Analysen und Antworten auf die aktuell drängenden Fragen geben. Wenn wir auf interessante Köpfe stoßen, sprechen wir sie an, häufig werden wir aber auch von Autorinnen und Autoren gesucht, die bei uns veröffentlichen möchten. Bislang sind überwiegend deutsch- sprachige Originalausgaben bei uns erschienen, wir kaufen selten Lizenzen aus dem Ausland ein und übersetzen die Bücher dann – Noam Chomsky ist da eine der wenigen glorreichen Ausnahmen, oder im Juni das Buch des Faschismusforschers Jason Stanley. Unser Motto: Nah an der Wirklichkeit, hinterfragend, zukunftsorientiert, gegenüber gesellschaftlichen Konfliktlagen und Umweltproble- men sensibel und kompetent. Wir verstehen uns als Anwalt der Ideen, Gedanken, Analysen unserer Autorinnen und Autoren.

Wollen Sie auch in Zukunft nach diesem Konzept arbeiten?

Ein ganz klares Ja!

Ihr erstes Buch vor 20 Jahren hieß:

›50 einfache Dinge, die Sie tun können, um die Welt zu retten‹. Und es wurde, wie einige andere später auch, zum Bestseller. War dieses Buch von

Andreas Schlumberger aus dem Jahr 2004 der Auslöser, um überhaupt einen Verlag zu gründen?

Ja, diese Buchidee von Markus J. Karsten und Michael Morganti war die Initialzündung, einen eigenen Verlag zu gründen, beide haben damals beim Frankfurter Campus Verlag gearbeitet. Und 2004 haben sie diese Idee dann mit Einverständnis des Campus-Verlegers in die Tat umgesetzt. Der Erfolg dieses Buches, das dann in der Tat zum Bestseller avancierte und in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde, bestärkte sie darin, diesen Weg weiter zu beschreiten.

Wie sehen Sie die Chancen, mit Ihren Büchern den Menschen einen schonenden Umgang mit natürlichen Ressourcen und Tieren nahezubringen?

Diese Chance sehen wir durchaus, Aufklärung und Bildung sind einer der entscheidenden Hebel für einen besseren Umgang mit Natur, Umwelt und Tieren. Dass es hier ein Bedürfnis nach Analysen und Informationen gibt, zeigt schon der große Erfolg des Buches ›Zieht euch warm an, es wird heiß!‹ von Sven Plöger, oder auch aktuell das Buch ›Nutztiere – mehr als eine Frage der Haltung‹. Aber dieser Ansatz gilt nicht nur hier, mindestens genauso auch in der sozialen oder der Friedens-Frage.

Uns ist es ein Anliegen, Menschen aus verschiedenen Kulturen und Ländern zusammenbringen, für ein friedliches und respektvolles Miteinander. Das spiegelt sich nicht nur in Büchern wider, wir begleiten und unterstützen etwa auch das Hilfsprojekt ›Küche ohne Grenzen‹ mit Hilfsprojekten in Krisenregionen oder auch, lokaler, den Franziskustreff des Kapuzinerordens am Liebfrauenberg. Dort erhalten wohnungslose und arme Mitmenschen in der Innenstadt von Frankfurt am Main ein reichhaltiges Frühstück. Auch in den eigenen Verlagsräumen finden Geflüchtete oder sozial benachteiligte Menschen Gehör, Unterstützung und in dem einen oder anderen Fall auch einen Job. Aufklären und Handeln, das ist unsere Maxime.

Im Februar 2022 fiel der Startschuss für die Edition W, die Markus J. Karsten mit Rainer Weiss zusammen gründete.

Noch ein neuer Belletristik-Verlag? Warum ein eigener Verlag und keine Eingliederung in das ›normale‹ Programm des Westend Verlags, in dem ja inzwischen auch einige Krimis enthalten sind?

Einen neuen – und dann noch literarisch orientierten – Verlag zu gründen, ist natürlich ein Wagnis. Vor allem zweierlei gilt es zu beherzigen: in der Produktion neuer Titel überschaubar zu bleiben und ein Profil zu entwickeln, das den neuen Verlag erkennbar verortet. Für uns heißt das: zwei bis drei Bücher pro Halbjahr, die alle mit erzählerischen Mitteln gesellschaftliche Prozesse begleiten – das können nur ganz wenige Verlage von sich sagen. Und mit einer starken ›Mutter‹, dem Westend Verlag mit seiner professionellen Presse- und Vertriebsabteilung an der Seite kann das Wagnis gelingen. Muss man denn nicht, so Hermann Hesse, das Unmögliche wollen, um das Mögliche zu erreichen?

Bei den Neuheiten im Jubiläumsjahr 2024 gibt es vielseitige Themen: vom Alltag in Flüchtlingslagern (›Inside Moria‹) über Mafia-Aktivitäten in deutschen Institutionen (›GerMafia‹), die traurige Situation unserer Nutztiere bis hin zur praktischen Philosophie (›Bewegung im Raum der Grün- de‹). Haben Sie persönliche Lieblingstitel?

Auch wenn die Frage nicht leicht zu beantworten ist – vielleicht das Buch der Kabarettistin Christine Prayon, ›Abwesenheitsnotiz‹. Sie nennt es eine satirische Scheinbiografie; hintergründig, scharfsinnig und amüsant schreibt sie über Post Vac. Und ein ganz wichtiges Buch kommt Anfang Juni, pünktlich zur Europawahl und zu den Landtagswahlen in drei Bundesländern: ›Wie Faschismus funktioniert‹ von Jason Stanley.

Bücher des Westend Verlages landen regelmäßig auf den Bestsellerlisten und im Mai 2020 wurde der Verlag von Kulturstaatsministerin Monika Grütters mit dem Deutschen Verlagspreis für seine hervorragenden Leistungen ausgezeichnet. Wie erklären Sie sich den Erfolg?

Erfreulicherweise scheint unsere Art, Bücher zu machen, wertgeschätzt zu werden. Offenbar treffen wir mit vielen Büchern und Themen den Zeitgeist und schaffen es dann auch, die Autorinnen und Autoren in die Fernsehsendungen, in Interviews oder andere Medien zu bekommen, damit sie wahrgenommen werden. Die Auszeichnung mit dem Deutschen Verlagspreis hat uns besonders gefreut, gerade als unabhängiger Verlag ist eine solche Anerkennung in diesen auch für Verlage wahrlich nicht einfachen Zeiten viel Wert.

Wie sehen Sie langfristig die Chancen des regionalen Buchhandels in Konkurrenz zu den Internet-Händlern wie amazon?

Der regionale Buchhandel wird immer bleiben – die Menschen lieben den Kontakt mit anderen Menschen und honorieren das persönliche Gespräch mit ›ihrer Buchhändlerin‹, ›ihrem Buchhändler‹. Die unabhängigen Buchhandlungen haben aber zwei Probleme: Oft ist die Nachfolge schwer zu regeln und parallel rollen die großen Ketten wie Thalia und Hugendubel systematisch ihre Konzepte aus. Somit schrumpft der stationäre Handel weiter, bietet aber auch immer wieder die Chance eine neue Buchhandlung mit Elan zu eröffnen.

Wird es in der Zukunft überhaupt noch gedruckte Bücher geben? Oder nur noch E-Books oder Hörbücher?

Im Gegensatz zum Musikbereich hat das physische Buch noch einen deutlich höheren Marktanteil als die digitale Version. Ein Buch ist einfach schön in der Hand zu halten, das Leseerlebnis ist deutlich besser als auf dem E-Reader und Bücher brauchen keinen Strom, man kann sie überall mit hinnehmen. Zudem schmücken sie die Wohnung oder weisen Kompetenz in einer Kanzlei oder in einer Praxis aus ... Das spricht alles für das

gedruckte Buch.

Möchten Sie den Lesern des ›Isenburger‹ sonst noch etwas mitteilen, was Ihnen am Herzen liegt?

Wir haben zwanzig Jahre erfolgreich Bücher in Frankfurt veröffentlicht und würden uns sehr freuen, wenn das gleiche nun für weitere zwei Jahrzehnte in Neu-Isenburg gelingt.

Der ›Isenburger‹ bedankt sich herzlich für das Gespräch.

Kontaktinfo: Westend-Verlag GmbH

Waldstr. 12a · 63263 Neu-Isenburg

Telefon 069 24 75 01 80

[www.westendverlag.de](http://www.westendverlag.de)

55

﻿Erinnern Sie sich ..?

﻿Von Gerhard H. Gräber

﻿Erinnerungen aus der Kindheit – erzählt bekommen oder auch selbst erlebt, möchte Gerhard H. Gräber, Jahrgang 1947, in Form kleiner Geschichten interessierten Leserinnen und Lesern des Isenburgers zugänglich machen.

﻿Albert-Schweitzer-Schule (Ludwigstraße)

﻿Wo heute das Altenpflegeheim ›An den Platanen‹ steht, war in den Fünfzigern die Albert-Schweitzer-Schule; heute würde man sagen, eine Grundschule.

Parterre gabs und den ersten Stock; im zweiten Stock, unterm Dach, wohnte die legendäre ›Herdten‹, die Hausmeisterin Frau Herdt nebst Sohn Theo und Tochter Margret, einer hübschen jungen Frau und begnadeten Sängerin in späteren Jahren.

Geleitet wurde die Schule von Hauptlehrer Koch. Und es gab noch den Lehrer Eberhardt, bekannt für seine Strenge, aber damals schon nicht in der Lage, in seiner 4. Klasse mit dem frechen, stadtbekannten Rotschopf L. klarzukommen. Dieser lieferte Herrn Eberhardt zwischen den Platanen ein Nachlaufspiel, welches erst durch das Eingreifen unserer resoluten Lehrerin, Frau Schweitzer, beendet wurde – mittels Fangen und einer Ohrfeige!

Des weiteren waren da nur noch Damen: Frau Neugebauer, Frau Schweitzer, Frau Freiling, Fräulein Hotz (die Handarbeitslehrerin) und Frau Kappler.

Die beiden letztgenannten genossen den Ruf der Strenge, welchen sie durch gelegentliche Ohrfeigen untermauerten.

Wir hatten feste Sitzbänke mit eingelassenem Tintenfass, schrieben mit Griffel und Schiefertafel, ab der dritten Klasse dann mit Federhalter! Schönschreiben wurde geübt und in der vierten Klasse die deutsche Schrift.

Eröffnet und geschlossen wurde der Unterricht mit einem Gebet und/oder einem Lied.

Als Strafe gab es noch das Eckenstehen, aber keine Prügelorgien mehr. Bei Frau Kappler gab es allerdings ›Pfötchen‹. Dazu musste man die Finger einer Hand zusammenpressen, hinhalten und es gab eins mit dem Lineal auf die Fingerspitzen.

Der ›Jungenschulhof‹ war vor dem Eingang Richtung Ludwigstraße, der ›Mädchenschulhof‹ befand sich hinter der Schule Richtung Waldstraße. Dort gab es einen weiteren Eingang. Zwischen den Höfen verlief ein Gang mit einer Mauer. Auf deren Unterteil stellten sich die Jungs, um die Mädchen beim Durchgang zu ›überfallen‹ oder zu spötteln.

In jeder Pause kam Bäcker Schäfer mit einem Korb und seinen unwiderstehlichen Salzstangen für 10 Pfennige, ca. 25 cm lang und Männerdaumendick! Wer den Groschen hatte und eine kaufen konnte war der King. Natürlich wurde dann mit den Schulfreunden geteilt.

In diesen Jahren gab es in Neu-Isenburger Schulen aufgrund von Platzmangel (die neue ASS war noch nicht erbaut) auch Unterricht am Nachmittag – jede dritte Woche. Besonders im Sommer war das sehr, sehr ärgerlich für uns, Schwimmbad ade!

Wenn ich heute am Altenheim ›An den Platanen‹ vorbeilaufe, kommt immer wieder die Erinnerung an die Schulzeit hoch.

﻿PASSIERT · NOTIERT

﻿Passiert im Februar: Da bestellt ein Neu-Isenburger ein Buch der ›edition momos‹ über eine Wuppertaler Buchhandlung (!) statt direkt über die Verlagsseite bzw. über eine Isenburger Buchhandlung. Gut – jeder, wie er möchte ...

Die Bestellung läuft bei uns ein, die Rechnung samt Versandkosten geht an die Wuppertaler Buchhandlung und wir bringen dem Besteller das Buch persönlich vorbei, um nicht auch noch den Umweg über die Postzustellung zu machen. Die Reaktion: Wenn ihr das vorbeibringt, will ich aber die Versandkosten nicht bezahlen.

Bitte?! – Egal, wer das bringt: Es bedeutet Arbeitszeit – und die kostet Geld ...

56

﻿Gestern, heute und morgen in der Stadt unterwegs

﻿Wie Technologie Neu-Isenburg verändert hat und verändern wird

﻿Von Kati Conrad und Dr. Oliver Hatzfeld

﻿Wie unsere Städte aussehen, wird

bestimmt durch unsere Ökonomie.

Als mit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert der Wandel von einer Agrar- zur Industriegesellschaft eingeleitet wurde, dominierten qualmende Fabrikschornsteine zunehmend die Stadt- panoramen in Europa, und auch Neu-Isenburg veränderte sich stark.

Vom Dorf zur Industriestadt –

mit der Bahn

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts arbeiteten die meisten Handwerker in Neu-Isenburg als Strumpfwirker auf handbetriebenen Webstühlen. Die Dorfbewohner dieser Zeit waren noch nicht sehr mobil, konnten die nächste größere Stadt, Frankfurt, nur zu Fuß oder mit der Kutsche erreichen. Das galt nicht nur für Ausflüge – auch der Transport von Waren zu umliegenden Märkten und Messen

gestaltete sich dadurch mühsam. Da half auch die 1846 fertiggestellte Main-Neckar-Bahn nur wenig, die nächste Haltestelle war in Langen, der 1852 nach- träglich eingerichtete Bahnhof ›Isenburg‹ lag weit vom Stadtzentrum entfernt. Doch wir werden sehen: Auch zwischen unserer Ökonomie und der Art, wie wir uns fortbewegen und wie wir in unserer Region vernetzt sind, gibt es enorme Wechselwirkungen.

Die in Frankfurt angesiedelte Industrie bot Mitte des 19. Jahrhunderts reichlich Arbeitsplätze, an Wohnraum fehlte es aber. Da bot sich das nahegelegene Neu-Isenburg an, dort war reichlich Platz vorhanden, das kleine Dorf zählte nur rund 3000 Einwohner. Doch der Weg in die Stadt war umständlich und wenig attraktiv – eine Bahn musste her. Die Freie Stadt Frankfurt machte sich für eine

Eisenbahnlinie bis nach Langen stark, scheiterte aber an der Regierung des Großherzogtums Hessen, die eine Abwanderung der hessischen Arbeitskräfte nach Preußen befürchtete. So wurde die Waldbahn, auf deren Trasse heute die Straßenbahnlinie 17 fährt, zwar gebaut, endet aber bis heute an der Frankfurter Stadtgrenze.

Aber, juchuh, der Neu-Isenburger Ortskern war endlich an ein Eisenbahnnetz angebunden: Im Februar 1889 rauchte und ratterte die erste Waldbahn durch den Frankfurter Stadtwald in Richtung Hugenottenstadt. Und dann ging alles ganz schnell. Nur wenige Jahre später zählte Neu-Isenburg schon 8000 Einwohner, etwa die Hälfte der Berufstätigen pendelte in die umliegenden Städte. Die ursprüngliche Siedlung wurde bald zu klein, das Dorf wuchs entlang der heutigen Frankfurter Straße sowie Richtung Westen und gehörte im Landkreis bald

zu den Ansiedlungen mit dem höchsten Steueraufkommen – ein Anlass für Großherzog Ernst Ludwig, Neu-Isenburg 1894 die Stadtrechte zu verleihen.

Und so wurde aus dem kleinen Flüchtlingsdorf schließlich eine moderne Industriestadt. Dampfbetriebene mecha- nische Wirkstühle in Großstädten verdrängten die örtlichen Strumpfwirkereien und neue Gewerbe kamen nach Neu-Isenburg: Zuerst Hasenhaarschneider und Möbelschreiner (auch hier ging bald nichts mehr ohne Dampfmaschine und Stromgenerator), etwas später Wäschereien und natürlich die Frankfurter Würstchen, die von Neu-Isenburg aus in die ganze Welt verschickt wurden. Solche großen Industrieansiedlungen benötigten eine entsprechende Infrastruktur, vor allem aber Versorgung mit fließendem Wasser und elektrischem Strom. 1898 wurde das erste Wasserwerk errichtet und das erste Elektrizitätswerk ging in Betrieb. 1903 wurde für den Güterverkehr eine Stichstrecke vom Neu-Isenburger Bahnhof ins Stadtzentrum errichtet. 1920 eröffnet im Süden der Stadt eine Produktionsstätte der ersten fotochemischen Fabrik der Welt: die ADOX-Werke, später übernommen von DuPont.

In ihrem ›Neu-Isenburger Geschichtsbuch‹ beschreibt Heidi Fogel sehr schön, wie sich durch die Industrialisierung und das damit verbundene Pendeln in die Großstadt der Rhythmus der gesamten Stadt verändert hat. Früher hatten Arbeit und Freizeit sich räumlich und zeitlich überlappt, Arbeitszeiten wurden häufig dynamisch angepasst an die Jahreszeiten und das Wetter. Nun bestimmte die Uhr den Tagesablauf: Der Betrieb gab feste Arbeitszeiten vor, die Abfahrtszeiten der Bahn bestimmten den Takt. Die räumliche Trennung von Arbeit und Freizeit erforderte außerdem eine straffe Organi- sation. In Familien mussten oft beide Elternteile für den Lebensunterhalt sorgen, Kinder mussten untergebracht werden. Auf der anderen Seite brachte die Trennung auch eine klar definierte Freizeit mit sich, was für die Entstehung von Vereinen, für sportliches, kulturelles, soziales und politisches Engagement, ein großer Anschub war. Auch zahlreiche Wirtshäuser konnten sich etablieren.

Die Gesellschaft heute –

wieder im Wandel

Inzwischen, in unserem 21. Jahrhundert, hat sich unsere Gesellschaft wieder stark verändert, weg von der Industrie- und hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft. Produziert wird in Deutschland immer weniger, in unseren Gewerbegebieten finden wir hauptsächlich Büros. Beim Thema Mobilität geht es heute weniger um die Erschließung neuer Ziele als um die Entlastung der Stadt vom Durchgangsverkehr, Umweltverträglichkeit und nicht zuletzt Bequemlichkeit.

Immer noch sind wir die Stadt mit dem höchsten Gewerbesteueraufkommen im Kreis. Interessant ist aber, dass auch viele der Dreh- und Agelpunkte von damals heute noch Thema in der Stadtentwicklung sind und immer noch Anlass zu Diskussionen im politischen Raum liefern: Die Verlängerung der Straßenbahn, früher Waldbahn, bis nach Langen ist gerade wieder im Gespräch, hier läuft der- zeit eine Machbarkeitsstudie. Für uns in Neu-Isenburg ergibt sich der Nutzen in der Reduzierung des Durchgangsverkehrs, sofern eine weitere Park & Ride Station in Sprendlingen eingerichtet und damit Verkehr aus Dreieich von der Straße auf die Schiene umgeleitet wird. Für Neu-Isenburger Bürger sind die zusätzlichen Haltestellen auf der Frankfurter Straße nur ein Mehrwert, wenn sie fußläufig erreichbar sind, da dort keine zusätzlichen Parkplätze für Autos oder Fahrräder zur Verfügung gestellt werden können.

Die 2006 stillgelegte Güterbahn-Stichstrecke soll als Bestandteil der Regionaltangente West (RTW) wiederbelebt und erstmals für den Personenverkehr genutzt werden. Auch hier geht es um die Reduzierung des Durchgangsverkehrs auf der Friedhofstraße/Carl-Ulrich-Straße und Schleussnerstraße. Damit das Ganze funktioniert, werden gleichzeitig die Fahrspuren reduziert und ein Parkhaus auf der ehemaligen Rinderwiese errichtet. Kontrovers diskutiert wird hier besonders der Eingriff ins Stadtbild und der Verlust der schönen großen Alleenbäume, die teilweise für den Gleisbau gefällt werden müssen. Bis neu gepflanzte Bäume diese Qualität erreichen, vergehen Jahrzehnte. Aufgrund des Klimawandels und zunehmender Hitze in der Innenstadt ist das heute ein besonders sensibles Thema. In der Neu-Isenburger Entwicklungsgeschichte hat man das oft nicht so betrachtet und den bestehenden Wald zugunsten der Siedlungsfläche zurückgedrängt. Besonders kurios und heute nicht mehr denkbar ist die Tatsache, dass zum Besuch des Großherzogs zur Verleihung der Stadtrechte damals 500 kleine Bäume gefällt und zur Dekoration an den Straßenrändern aufgestellt wurden.

Wo einst unter dem Label ADOX, später DuPont und Agfa, Filme und Fotoplatten produziert wurden, befindet sich heute eine riesige Baustelle. Hier entsteht ein ganz neues Stadtquartier, die ‚Neue Welt‘. Diese Welt soll Pilotquartier für ‚Smart City’, für die Digitalisierung unserer Stadt werden. Hier entste- hen ca. 950 Wohnungen, Platz für Gastronomie und ein begrünter Quartiersplatz.Unsere Stadt ist zu ihrem 325. Geburtstag moderner und digitaler als je zuvor – doch wie können wir den neuen Herausforderungen im Bereich Mobilität begegnen?

Die Stadt fit für die Zukunft

machen

Wir erwähnten es schon, Bequemlichkeit spielt eine große Rolle bei der Wahl unserer Fortbewegungsmittel, und so war lange Zeit das Auto die erste Wahl, weil es uns komfortabel von Haustür zu Haustür bringt. Doch der Lärm und die Abgase des Durchgangsverkehrs belasten die Stadtbewohner zunehmend. Der Umstieg auf öffentliche Verkehrsmittel ist noch nicht für alle Bürger ausreichend attraktiv: Für viele Senioren oder mobilitätseingeschränkte Personen ist in Neu-Isenburg auch der Weg zur nächsten Haltestelle noch zu weit – und wer fit genug ist und gerne Fahrrad mit ÖPNV kombiniert, wünscht sich, sein Fahrrad bei der Rückkehr noch vorzufinden. Deshalb sollten wir zukünftig auf eine vernetzte Mobilität setzen. Sensoren im Stadtgebiet verteilt könnten anzeigen, ob ich an der Haltestelle meiner Wahl einen Parkplatz oder eine freie Fahrradbox vorfinde. Idealerweise kann ich meine gesamte Reise über eine einzige App planen und buchen. Ein städtisches Parkleitsystem könnte die Belastung durch Parksuchverkehr deutlich entspannen, die z.B. im Alten Ort Anwohner und Gastronomen stört. Parkplätze könnten einfach und für wenig Geld mit aufgeklebten Sensoren ausgestattet werden. Anzeigetafeln vor Ort können anzeigen, wo etwas frei ist. Über eine App könnte man sich zum nächsten freien Parkplatz navigieren

lassen.

Wirklich großes Potential zur Optimierung des Verkehrs steckt in einem Gerät, das wir bereits heute jeden Tag nutzen: Rund 90% aller Deutschen verfügen inzwischen über ein Smartphone. Die anonymisierten Bewegungsdaten einzelner Mobilfunkanbieter können über Dienstleister bereitgestellt und ausgewertet werden: Wer bewegt sich wann und wie schnell? Wo kommt die Person her und wo fährt sie hin? Oder konkret für Neu-Isenburg: Welchen Einfluss hat Tempo 30 in der Frankfurter Straße auf den fließenden Verkehr? Wie werden die Fahrradstraßen angenommen? Wo kommt es zu Verzögerungen, wie kann der Verkehrsfluss optimiert werden?

Und dann wäre da noch die Künstliche Intelligenz (KI) – in aller Munde seit 2022, als ChatGPT auf der Bildfläche erschien und Text-zu-Bild-Generatoren wie Midjourney und DALL-E populär wurden. Doch KI ist mehr als ein nettes Spielzeug. Es ist der Versuch, menschliches Denken und Lernen auf den Computer zu übertragen. Tätigkeiten, die bisher nur von Menschen ausgeführt werden konnten, kann eine Maschine übernehmen, die dafür nicht immer wieder neu programmiert werden muss, sondern selbständig lernt und sich weiterentwickelt. Das Gan-ze geschieht mit der Geschwindigkeit moderner Prozessoren. Überall da, wo

Informationen aus umfangreichen Daten extrahiert oder Routineaufgaben selbstständig erlernt und durchgeführt werden sollen, könnte KI eingesetzt werden. Auch in Neu-Isenburg gäbe es dafür Anwendungsmöglichkeiten: Am Fraunhofer Institut wird zum Beispiel gerade der

Einsatz künstlicher Intelligenz bei Ampelanlagen erforscht. Ampelsteuerungen funktionieren normalerweise streng regelbasiert und in den Asphalt eingelassene Sensoren bilden Verkehrssituationen nur grob ab. Installiert man stattdessen hochauflösende Kameras und Radarsensorik, kann das Verkehrgeschehen (z.B. Anzahl wartender Fahrzeuge an Ampeln, durchschnittliche Geschwindigkeit) genau und in Echtzeit erfasst werden. Kombiniert mit KI werden so starre Steuerungsregeln ersetzt. In Simulationen konnte der Verkehrsfluss bereits um 10 bis 15 Prozent verbessert werden. Ein mögliches Einsatzgebiet wäre die Ortsdurchfahrt Carl-Ulrich-Straße/Friedhofstraße – eine Strecke mit komplexen Herausforderungen: Hier soll nicht nur irgendwann die RTW entlangfahren, was Einfluss auf die Ampelsteuerung hat – auch zwei Radwege und die Rettungswege gilt es zu berücksichtigen.

Auch bei der Planung neuer Stadtquartiere könnte die Planung KI-unterstützt erfolgen, um auf bestimmte Herausforderungen besser vorbereitet zu sein: Welchen Einfluss hat zusätzlicher Wohnraum auf die umliegenden Strukturen? Reicht die vorhandene Infrastruktur aus? Wie wird das lokale Klima beeinflusst und wie sollte in diesem Zusammenhang eine Bepflanzung gestaltet werden? All das kann vorab von einer KI analysiert und simuliert werden.

Wie sieht unsere Zukunft aus?

Gerade im Zusammenhang mit Künstlicher Intelligenz hört man oft die Frage: Werden wir dann bald alle durch Maschinen ersetzt? Im Juni 1967 wurde in London der erste Geldautomat aufgestellt. Seitdem hat diese Erfindung viele Mitarbeiter an Bankschaltern überflüssig gemacht – und ist selbst gerade auf dem Weg, durch zunehmend digitalen Zahlungsverkehr überflüssig gemacht zu werden. Trotzdem ist der Beruf der Bankangestellten nicht ausgestorben. Vielmehr haben die Mitarbeiter Zeit gewon- nen, sich auf andere Tätigkeiten zu konzentrieren, wie zum Beispiel die Kundenberatung. Ebensowenig hat die Erfindung der Fotografie, wie im 19. Jahrhundert befürchtet, die Malerei überflüssig gemacht, sondern sie stattdessen von der Verpflichtung entbunden, die Realität so exakt wie möglich abzubilden. Eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung abstrakter Kunst.

Unsere Gesellschaft ist einem stetigen Wandel unterworfen und wir Menschen werden immer unseren Platz darin finden, denn wir selbst rufen diesen Wandel ja hervor. Das hat uns der Blick in die Geschichte unserer Stadt gezeigt. Wir sind keine Opfer, die sich von Robotern versklaven lassen – wir entwickeln uns einfach nur weiter. Zu dieser Entwicklung gehört es dazu, uns an manchen Stellen selbst ›überflüssig‹ zu machen, um uns auf neue Herausforderungen zu konzentrieren, andere Wege beschreiten und Innovationen voranbringen zu können. Wo Maschinen uns zeitintensive, langweilige Tätigkeiten abnehmen, können wir nicht nur unsere Arbeit interessanter gestalten – wir haben auch Aussicht auf mehr Freizeit. Wir haben mehr Zeit für Familie, Freunde, Kultur, Hobby, Ehrenamt.

Bei diesen Aussichten blicken wir nicht nur stolz zurück auf die Geschichte Neu-Isenburgs, wir schauen auch gespannt nach vorne und freuen uns auf die zukünftige Entwicklung unserer Stadt.

﻿Kati Conrad und Dr. Oliver Hatzfeld sind Stadtverordnete und betreiben das Blog ›YYNI.DE – das Yin und Yang der Stadt‹, in dem sie über das politische Geschehen in Neu-Isenburg berichten. —> www.yyni.de

60

﻿Auf ›Todespfaden‹ zu den Wohnhöhlen der Ureinwohner von Gran Canaria

﻿Leo F. Postl

﻿Wir sind immer weiter in die enge Schlucht des Barranco Hondo gestiegen und stehen nun vor einem größeren Problem – zumindest für meine Frau. Um aus der Schlucht, wo diese auch einmal enden mag, wieder herauszukommen, haben wir einen Pfad gewählt, der steil nach oben führt. Wer auch immer diesen vermeintlichen Pfad ausgetreten hat – vermutlich wilde Ziegen – verfügte über eine bessere Kondition und vor allem Trittsicherheit als wir. Auf dem locker-gerölligen Untergrund ging es zwei Schritte vor, dann rutschen wir jedoch gleich wieder drei zurück – zumindest so unser Gefühl. »Ich kann da keinen Schritt mehr hoch«, meldete sich Astrid ziemlich außer Puste und mit hochrotem Kopf. »Dann gehen wir halt wieder runter und den Weg in der Schlucht wieder zurück«, schlug ich ihr vor. »Ne, runter kann ich erst recht nicht«, meinte sie mit Blick

in die Tiefe. Wir hatten uns schon fast

die Hälfte der Schlucht hochgekämpft.

Also machten wir erst einmal eine Verschnaufpause, um dann nach einem möglichen Weg nach oben zu suchen. Plötzlich wurde die Stille jäh unterbrochen. Nicht weit von uns polterte ein großer Stein zu Tal und nahm immer mehr Geröll mit. Meine Frau erstarrte förmlich zu einem Stein. »Sollte ich jemals lebend hier herauskommen – dann gehe ich nie mehr mit dir wandern«, so ihre Ansage.

Damit löste sie zwar das Problem nicht, aber mir wurde der Ernst ihrer La-ge bewusst. Also kletterte ich ein Stück nach oben – sie blieb einigermaßen gesichert zurück – und deponierte dort meinen Fotorucksack und das Stativ. Dann kletterte ich wieder nach unten, freilich vorsichtig, um nicht einen weiteren Steinschlag auszulösen. Mittlerweile hatte Astrid etwas abseits die Weiterführung des Trampelpfades entdeckt. »Wenn wir es dorthin schaffen, dann...«, so ihr Vorschlag. Also fungierte ich ihren Rucksack zum Klettergurt um und wir wuchteten uns Schritt um Schritt gen Trampel- pfad.

Irgendwie schafften wir es tatsächlich und Astrid fühlte sich wieder sicherer. Nun musste ich nur nochmal zurück, um mein ›Foto-Gelumpe‹ zu holen. Dies ging für mich relativ problemlos. Astrid hatte aber Bedenken, ich könnte abrutschen und sie wäre allein in der ›Pampa‹. Es begann nämlich schon zu dämmern – und Handy-Empfang gab es ohnehin nicht. So schnell wie noch nie folgte mir Astrid auf dem von mir vorgeschlagenen, aber von ihr immer wieder angezweifelten Weg zurück zu unserem Fahrzeug. Als wir die Sonne im Meer versinken sahen, erblickte sie auch das in der ›Pampa‹ geparkte Auto. »Da hast du aber mehr Glück als Verstand gehabt«, war ihr Kommentar. Und das leckere Steak auf dem Rückweg zu unserem Ferienhaus hat wohl so gut gemundet wie noch kein anderes zuvor.

Aber wieso waren wir überhaupt in diese missliche Lage gekommen? Wir hatten uns diesmal vorgenommen, das Leben der Altkanarier zu erkunden. Nachdem wir die beeindruckende Kultstätte hoch oben auf dem Roque Bentayga und die Felsenburg Fortaleza de Ansite besucht hatten, wollten wir auch die ganz entlegenen Wohnhöhlen der Guanchen besuchen. Und die eindrucksvollsten sind halt in den engen Schluchten. Wir hatten uns zwei Schluchten ausgewählt und waren letztendlich im Barranco Hondo gelandet – dort sollte nicht nur die Landschaft ›einmalig‹, sondern auch die Wohnhöhlen imposant sein. Doch schon auf dem Weg dorthin gab es ein Problem, denn wir mussten einen alten Tunnel durchqueren. Dieser war anfangs zwar ›buckelhoch‹, wurde aber immer niedriger – und völlig dunkel. Das kleine Lichtlein am Ende war gut 100 Meter ent- fernt. Das dichte Haar bei Astrid verhinderte eine noch größere Beule an ihrem Kopf.

Über ein nicht ganz ausgetrocknetes Bachbett, mit kleinen Teichen, in denen Frösche quakten und Libellen herumschwirrten, ging es immer tiefer in den Barranco. Das Landschaftsbild wechselte nach jeder Biegung und nach Überwindung einiger ›Wasserfälle‹, die glücklicherweise trockengefallen waren. Mehrfach musste ich Astrid irgendwie hochbugsieren, was erste Zweifel bei ihr aufkommen ließ, ob wir unbedingt zu diesen ›Drecklöchern‹ im Fels vordringen müssten. Es musste sein! Die Landschaft war für mich wahrlich beeindruckend – immer wieder suchte ich nach besonderen Perspektiven, um Kakteen und Felsen zu einem perfekten Bild zu komponieren. Astrid nutzte diese Zeit zum Verschnaufen oder konsultierte den Reiseführer. Da sie keinesfalls über das ganze ›Gerümpel‹ wieder zurück wollte, blieb also nur die ›Flucht nach vorne‹. »Da oben kreisen schon die Geier«, mahnte sie schließlich zum Ausstieg aus der Schlucht.

Ich durfte mit Sondergenehmigung noch ein paar Fotos machen, dann waren wir auch schon am eindrucksvollsten Abschnitt der Wohnhöhlen. Da noch schnell ein Foto – und dort noch eines – es war beeindruckend, wie damals die Menschen diese Höhlen erreichen konnten. Am Ende ging alles nochmal gut aus – insbesondere für mich – und Astrid will doch tatsächlich wieder mit mir wandern.

Jetzt sitze ich – zur Strafe – im Auto in Neu-Isenburg und ›muss‹ mir ein neues Reiseziel ausdenken.

Ich darf nämlich nicht mit ihr in den Bäckerladen, da ich sie blamiert hätte. Beim letzten Einkauf hatte meine Frau nach einem Brot mit möglichst viel Roggenanteil gefragt und die Verkäuferin hatte ihr ein Brot mit 70 Prozent Roggen angeboten. Ich hatte dann gefragt, ob es nicht das Brot vom letzten Mal gäbe, das hatte 105 Prozent Roggen – und die Verkäuferin hatte daraufhin nochmals alle Brote überprüft.

62

﻿Der neue Duden VIELFALT

Nee, echt jetzt!?

﻿Zum neuen Duden Vielfalt, der sich 100 Wörtern aus dem Spektrum der Diversität widmet, hält Murtaza Akbar, Experte für Sprache und Botschafter für Diversity des Landes Hessen, am Sonntag, 17. März, 11.30 Uhr, einen unterhaltsamen und persönlichen Vortrag in der Stadtbibliothek Neu-Isenburg.

﻿Murtaza Akbar, Duden-Autor, Wortwahl-Experte und Diversity-Botschafter des Landes Hessen, präsentiert seinen unterhaltsamen und persönlichen Vortrag mit dem Titel: ›Vielfalt rocks! Mit wertschätzender Wortwahl noch viel mehr.‹

Vielfältig ist die Gesellschaft schon lange, jetzt ist das Thema auch sprachlich in der

Mitte der Gesellschaft angekommen. Der neue Duden ›VIELFALT. Das andere Wör- terbuch‹ ist vor wenigen Wochen erschienen. 100 namhafte Expertinnen und Experten, die häufig auch einen persönli- chen und/oder beruflichen Bezug zum

Thema Vielfalt haben, schreiben für den neuen Duden: 100 Beiträge zu 100 Wörtern.

Neben Ferda Ataman, Raúl Krauthausen, Marina Weisband, Christian Stöcker oder Natascha Strobl ist auch Murtaza Akbar als Autor dabei. Der gebürtige Frankfurter lebt in Neu-Isenburg. »Wir sind sehr froh, dass wir Murtaza Akbar für einen Auftritt gewinnen konnten. Es wird ein unterhaltsamer und sicher auch sehr persönlicher Vortrag zum Thema Vielfalt, Sprache und dem neuen Duden werden. Schließlich ist Murtaza Akbar auch ein populärer Vortragsredner, der häufig auf Kongressen und bei Unternehmen auftritt«, sagt Herbert Hunkel, Erster Vorsitzender des GHK Neu-Isenburg, der die Veranstaltung gemeinsam mit der Stadtbibliothek organisiert.

Von Ausländer\*in über Diversity

bis Stereotyp

»Unsere Wortwahl hat eine enorme Kraft und auch Macht. Wir können damit Menschen überzeugen, gewinnen oder verletzen. Wenn wir alle Menschen einbezie- hen wollen im Sinne der Vielfalt, sollten wir sorgfältiger mit unserer Sprache umgehen und auch wissen, was welche

Wörter bedeuten«, sagt Murtaza Akbar, der im neuen Duden den Begriff ›Auslän- der\*in« persönlich und fachlich erläutert. Weitere Wörter, denen sich der Duden widmet, sind etwa ›Diversity‹, ›Stereotyp‹, ›Woke‹ oder ›Behinderung‹. Was

bedeutet was und was wünschen sich Betroffene als Begriff?

In seinem Vortrag ›Vielfalt rocks! Mit wertschätzender Wortwahl noch viel mehr‹ am Sonntag, 17. März, 11.30 Uhr, in der Stadtbibliothek Neu-Isenburg, geht Murtaza Akbar auf die Sprache als das wichtigste Kommunikations- mittel ein. Dabei wird die deutsche Sprache wie die Menschen vielfältiger. Akbar erzählt in seinem lebendigen Vortrag über die Charta der Vielfalt, den Wandel der Sprache, Soziale Medien, Generationen sowie Dialekte und wie stark einzelne Worte wirken. Persönliche Erlebnis- se und Anekdoten sind dabei das Salz in der Suppe.

Moderiert wird der Vormittag sowie die anschließende Interview-Runde in der Stadtbibliothek von Anna Held, Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Neu-Isenburg. Der Eintritt beträgt 8 Euro, ermäßigt 5 Euro. Karten gibt es in der Stadtbibliothek Neu-Isenburg, Frankfurter Straße 152, Reservierungen telefonisch unter 06102/747-400 sowie per E-Mail stadtbibliothek@stadt-neu-isenburg.de.

Über den neuen Duden Vielfalt

Diversität spiegelt sich auch sprachlich in einer großen Anzahl an Begriffen wider. Aber welche davon werden im Diskurs und in den Medien wirklich verwendet, wenn es um das Thema Diversity geht? Kann man noch ›Behinderte‹ sagen oder ist nur ›Menschen mit Behinderungen‹ angemessen?

Welche Begriffe sollten Sie als Laien oder Fachleute wirklich kennen? Und welche Diversity-Begriffe müssten hingegen eigentlich längst bekannt sein, sind es aber noch nicht? Dazu gehören ›queer‹, ›marginalisiert‹, ›Misogynie‹ und ›Inklusion‹. Die Dudenredaktion lässt 100 namhafte Fachleute, die häufig auch einen persönlichen und/oder beruflichen Bezug zum Thema haben, 100 Wörter erklären.

Über Murtaza Akbar

Murtaza Akbar ist Geschäftsführer der Neu-Isenburger Kommunikationsagentur

Wortwahl, Präsentations- und Rhetoriktrainer sowie Keynote Speaker. Der

gebürtige Frankfurter mit pakistanisch- indischen Wurzeln und studierte Diplom-Betriebswirt ist zudem Dozent an der Hochschule Darmstadt im Studiengang Onlinekommunikation und seit 2018 Diversity-Botschafter des Landes Hessen. Mehr über Murtaza Akbar auf www.akbar.de und www.wortwahl.de.

64

﻿Umwelt- und Klimaschutz

﻿Müßiger Maigarten

﻿Während jetzt noch die kühle und dunkle Jahreszeit herrscht, dauert es nicht mehr lange und die Natur erwacht zum Leben. Die Bäume beginnen ihr Laub zu treiben, manche Ge- hölze zeigen im Frühjahr vor dem Laubaustrieb bereits ihre Blüten. Tiere, die den Winter in Ruhestadien verbracht haben, beginnen wieder fidel zu werden und viele Vögel, die nicht bei uns überwintert haben, kommen aus dem Süden zurück, um hier ihre Sommerresidenz zu beziehen.

Den geneigten Gartenbesitzer beginnt es nun in den Fingern zu jucken: Gemüsepflanzen müssen vorkultiviert werden, sommerblühende Sträucher benötigen vor Neuaustrieb einen Schnitt, je nach Witterung beginnt der Rasen zu sprießen. Aber halt – überlegt der Gärtner voller Tatendrang – war da nicht etwas mit dem Rasen und dem Mai?

Und in der Tat: Seit 2021 ruft die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft 1822 e.V. Gartenbesitzer dazu auf, den Rasenmäher im Mai stehen zu lassen, um es den Wildkräutern im Rasen zu ermöglichen, Blüten auszubilden. Die Initiative ›No mow may‹, zu Deutsch ›mähfreier Mai‹ wurde 2019 in England, der Heimat des perfekten Rasens, von der Organisation PlantLife ins Leben gerufen.

Die Idee kam auf, da das Insektensterben unter anderem durch die in deutschen Naturschutzgebieten durchgeführte ›Krefelder Studie‹ in aller Munde war. Der Rückgang von Insekten ist europaweit drastisch, manche Artengruppen sind in Ihrem Bestand um zwei Drittel zurückgegangen. Und so fußschmeichelnd und saftig grün der perfekte Rasen auf uns wirken mag: Für die meisten Insekten ist ein Rasen, der nur aus Gräsern besteht, wie eine betonierte Fläche. Denn zum Leben brauchen viele Insekten wie z. B. Wildbienen und Schmetterlinge Nektar und Pollen von heimischen Pflanzen, die zu Beginn des Frühjahrs noch spärlich zu finden sind.

Die Gräser sind bei häufigem Schnitt konkurrenzstärker als die Wildblumen. Gänseblümchen und Löwenzahn sind in den meisten Rasenflächen als Rosettenpflanzen vorhanden und als Unkraut verpönt, haben jedoch aufgrund des häufi- gen Mähens keine Möglichkeit Blüten auszubilden. Wird das Mähen für kurze Zeit eingestellt, geht es meist sehr schnell, bis sich die ersten Blüten von Ehrenpreis und Gundermann und damit auch die ersten Blütenbesucher zeigen.

Aber bringt das denn etwas? Sieht das am Ende nicht ungepflegt aus? Und was werden die Nachbarn sagen?

Mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland ist in einem Garten aktiv. Und in den meisten Gärten befindet sich mehr als 50 % Rasenfläche. Untersuchungen zeigten, dass sich der Anteil an nektarreichen Blüten um ein Zehnfaches erhöht, wenn man den Rasenmäher von Zeit zu Zeit stehen lässt. Naturnahe Flächen im Garten sind kein Tropfen auf dem heißen Stein.

Das heißt nun jedoch nicht, dass zum Wohle der Insekten und Vögel der komplette Rasen nicht gemäht werden darf oder der Garten rasenfrei umgestaltet werden sollte. Der mähfreie Mai und andere artenfördernden Maßnahmen haben nicht zum Ziel, die Nutzung des Gartens zu unterbinden. So ist es für die Artenvielfalt bereits von Nutzen, wenn Randbereiche oder Säume um Bäume oder Sträucher ungemäht bleiben. Ebenfalls können blütenreiche Inseln im sonst gemähten Rasen verbleiben oder Wege verbindungen in den blühenden Rasen gemäht werden. Und wenn der Rasen wichtig ist und nicht auf den wöchentlichen Schnitt verzichtet werden soll, können in weniger genutzten Ecken des Gartens Staudenbeete mit heimischen, ungefüllten Stauden angelegt werden, um die Insekten und damit auch verschiedene Vögel zu nähren.

Um dem ungehinderten Wachstum eines Rasens oder einer Wiese Ordnung zu verleihen, gibt es einen kleinen Trick – den Akzeptanzstreifen: Wenn die Ränder der Fläche kurz gemäht bleiben, ist der Eindruck der Grünfläche gleich viel ordentlicher.

Der Nachbarschaft gefällt´s: Sie schieben den Rasenmäher unbenutzt zurück in den Schuppen, blicken auf den Rasen voller Blüten und Insekten, freuen sich über die Vogelnahrung und laden Gärtner und Gärtnerin auf Kuchen und eine Saftschorle ein.

66

﻿Ausländerbeirat Neu-Isenburg

﻿Aus aktuellem Anlass der Demonstrationen gegen Rechtsextremismus, auch in Neu-Isenburg, bringen wir diesmal auf der Seite des Ausländerbeirates eine Ansprache von Sarantis Biscas zum Thema.

﻿Liebe Neu-Isenburgerinnen und Neu-Isenburger,

im Namen des Ausländerbeirats Neu-Isenburg begrüße ich Sie herzlich zu der heutigen Kundgebung gegen Rechtsextremismus unter dem Motto ›Nie wieder ist jetzt – Gemeinsam gegen rechte Hetze‹.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie heute so zahlreich erschienen sind. Denn unser Land und unsere Demokratie werden immer mehr zum Ziel rechtsextremistischer Angriffe. Immer unverhohlener verbreiten die Rechtsextremisten ihren rassistischen und menschenfeindlichen Hass. Und Sie als Bürger von Neu-­lsenburg senden heute eine ganz klare Botschaft an diese Menschenfeinde: Rassismus und Ausgrenzung sind nicht Meinung, son- dern ein Verbrechen. Danke, dass Sie heute hier sind und mit großer Entschlossenheit dieses Zeichen setzen.

Liebe Neu-lsenburgerinnen und Neu-lsenburger,

es ist gerade drei Jahre her, dass in Hanau der letzte niederträchtige Anschlag auf Menschen aus unserer Mitte verübt wurde. Wir wurden dabei zum wiederholten Male Zeugen eines rassistischen Übergriffs auf rechtschaffene, friedfertige und integre Mitbürger unseres Landes. Ihnen wurde zugeschrieben, dass sie nicht zu uns gehören, dass sie fremd, dass sie Ausländer seien. Das war die alleinige Begründung für diesen barbarischen Anschlag auf Menschenleben.

Dieser Anschlag kam jedoch nicht aus heiterem Himmel – er ist das letzte Glied einer langen Kette des Hasses und der vielen Wegbereiter für solche Anschlä-ge. Es sind keine abgedrehten

Gewaltfantasien einer kleinen Gruppe, keine Einzeltaten. Es besteht eine reale Gefahr. Darin verwickelt ist offensichtlich eine Partei, die mittlerweile in allen Landesparlamenten und im Bundestag sitzt und mit öffentlichen Geldern finanziert wird. Wir erfahren fast jeden Tag neue Details, wie tief diese Partei in sol- che Machenschaften verwickelt ist. Sie ist ein fester Bestandteil der Gefahr.

Jedem von uns sollte klar sein: Diese Gefahr betrifft uns alle. Sie betrifft unsere freiheitlich demokratische Grundordnung. Sie betrifft unsere Demo- kratie und unsere Lebensweise. Denn wir leben in Neu-Isenburg – ob zugezogen oder seit Generationen schon hier ansässig – friedlich und in Harmonie zusammen. Wir in Neu-Isenburg empfinden kulturelle Vielfalt als Bereicherung. Wir in Neu-Isenburg bilden eine Einheit in Vielfalt. Diejenigen, die davon fan- tasieren, ›Fremde‹ zu deportieren, greifen im Grunde genommen alle unsere Werte an, die uns in Neu-lsenburg ausmachen. Deshalb bedanke ich mich noch einmal im Namen des Ausländerbeirats herzlich bei Ihnen, dass Sie gegenüber diesen Menschenfeinden ganz klar zum Ausdruck bringen: In Neu-Isenburg wird es für sie keinen Fußbreit Platz geben. Wir werden uns in aller Entschlossenheit zu wehren wissen und unsere Mitbürger und unsere Demokratie verteidigen.

Kontakt: auslaenderbeirat@stadt-neu-isenburg.de

Telefon: 06102-241-807

Gerne stehen Ihnen auch meine Kollegin Ayse Tschischka und ich für ein persönliches Gespräch zur Verfügung.

Ayse Tschischka:

mobil: 015222757913

Ayse.Tschischka@googlemail.com

Sarantis Biscas: 06102-34384 oder mobil: 0172-6958664.

Viele Grüße

Sarantis Biscas